

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes

der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie  
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementpreis 75 Pfennig  
pro Quartal exkl. Postgeb.  
Bestellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Geußleigstraße 30, Stuttgart.

Inserate  
pro Spaltweite 20 Pf.,  
für Werbdankangehörige 10 Pf.  
Privatangelegenheiten ist der Betrag in  
Briefmarken beizufügen, andern-  
falls der Abdruck unterbleibt.

№ 34.

Stuttgart, den 20. August 1898.

14. Jahrgang

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Die Mitgliedsbücher Nummer 14744, aus-  
gestellt in Leipzig auf den Namen Emma Langer  
aus Volkmarzdorf, und Nummer 13249, ausgestellt  
in Berlin — Gau I — auf den Namen Carl  
Sahn aus Breslau, sind abhanden gekommen.  
Dieselben werden für ungültig erklärt und sind bei  
eventuellem Vorzeigen einzuziehen und an uns ein-  
zuliefern.

2. Die in der Nummer 18 I. S. erfolgte Ungültig-  
keitserklärung des Mitgliedsbuches Nummer 14831,  
ausgestellt für Viktor Knappeck aus Sternberg  
in Mähren wird hiermit zurückgenommen.

Der Verbandsvorstand.  
J. A. A. Dietrich.

## Wenn die Arbeiter nachdenken würden...

Wer es schon einmal mitgemacht hat, arbeitslos  
von einem Orte zum andern gewandert zu sein,  
wer schon wochen- und monatelang vergebens von  
Thür zu Thür gerannt und seine Arbeitskraft ver-  
geblich zum Kaufe angeboten hat, wem bange Sorge  
um den nächsten Tag schon den Verstand zu rauben  
drohte, der weiß, welcher Wüßhinn es ist, wenn  
heutzutage noch behauptet wird, wer arbeiten will,  
findet immer Arbeit. Aber nicht Alle wissen den  
wahren Grund, warum es überhaupt eine Arbeits-  
losigkeit giebt, und gar Mancher wird sich im Stillen  
vielleicht den Vorwurf gemacht haben, daß er doch  
noch nicht alles daran gesetzt hat, um Arbeit zu  
finden, daß er vielleicht doch eine oder die andere  
Gelegenheit versäumt hat, wo es galt, rasch bei der  
Hand zu sein, bevor noch ein anderer Leidensgenosse  
davon erfahren hat. Solche Augenblicke kommen  
jedem, der das Unglück hat, schon länger als ge-  
wöhnlich auf der Straße herumirren zu müssen, und  
der dabei nicht weiß, welchen Gesetzen die Waare  
Arbeitskraft unterworfen ist.

Dann giebt es wieder Leute, welche glauben,  
daß die Arbeitslosigkeit wenigstens für denjenigen  
beseitigt werden könne, der wirklich arbeiten will,  
und die zu dem Zwecke allerlei Mittel in Vorschlag  
bringen. Auch diese gehen von ganz falschen Ge-  
sichtspunkten aus, weil sie sich über die gegenwärtige  
Form der Produktion nicht hinausdenken können.  
Wer darüber tiefer nachdenkt, wird zu ganz anderen  
Schlüssen kommen. Die Arbeitslosigkeit ist ein Pro-  
dukt der sozialen Verhältnisse, ist eine Frucht der  
kapitalistischen Produktionsform und wird nicht eher  
verschwinden, so lange die heutige Art zu produzieren  
fortbesteht.

Es können zwar ihre Folgen abgeschwächt, das  
Elend gemildert werden, aber die Arbeitslosigkeit  
selbst wird nicht beseitigt, und wenn alles daran ver-  
sucht wird, solange nicht die Arbeit selbst beseitigt wird.

Die Arbeit ist thatsächlich nicht frei; es kann  
nicht Jeder arbeiten, der arbeiten will. Wäre dies  
der Fall, dann gäbe es überhaupt keine unfreiwillig  
Arbeitslosen und die soziale Frage wäre um eine

ihrer wichtigsten Probleme ärmer. Wenn jene Ar-  
beiter, welche heute über ihre Lage jammern, aber  
die Organisation beharrlich meiden, doch wenigstens  
darüber nachdenken würden, so müßten sie sich doch  
der allgemeinen Arbeiterbewegung anschließen.

Es kann nicht Jeder arbeiten, der arbeiten will,  
nicht wo er will und nicht was er will, denn was  
zur Arbeit nötig ist, das besitzen Andere, seien es  
nun einzelne Unternehmer oder Aktiengesellschaften  
oder gar der Staat selbst. Diese bestimmen erst,  
ob mit ihrem Besitzthum gearbeitet werden darf oder  
nicht; sie bestimmen, wer damit arbeiten darf, was,  
wie und wann damit zu arbeiten ist, mit einem  
Worte, von ihnen hängt die Arbeit ab, sie beherr-  
schen die Arbeit des Volkes. Zur Arbeit gehört  
zuerst eine Werkstätte, dann das Rohmaterial, das  
Werkzeug, die dazu gehörige treibende Kraft. Alles  
das hat der besitzlose Arbeiter nicht; er hat nichts  
anderes als seine Kraft und seine erlernte Fähigkeit,  
seine fachmännische Kenntniß, und wenn er diese an-  
wenden will, so braucht er vorerst die Erlaubniß  
des Besitzers der Produktionsmittel, mit diesen Pro-  
duktionsmitteln zu arbeiten, ein Produkt zu erzeugen.  
Hat er diese Bewilligung nicht, so nützen ihm alle  
seine Kenntniße und Fähigkeiten nichts, er darf sich  
nirgend hinstellen und dieselben verwerten, sein  
Kapital, die Arbeitskraft, ist brachgelegt, er ist ar-  
beitslos.

Nun ist aber die Arbeit dazu da, damit die  
Menschen ihre Bedürfnisse befriedigen, sie ist nichts  
anderes, als die Thätigkeit zur Erzeugung und Ver-  
theilung aller jener Güter, deren der Mensch  
zur Befriedigung seiner Bedürfnisse bedarf. Die  
Arbeit ist demnach eigentlich die Bedingung zum  
Leben; wem nicht Andere das Produkt ihrer Arbeit  
zutragen, auf daß er es genieße, der muß eben ar-  
beiten, wenn er seine Bedürfnisse befriedigen, das  
heißt, wenn er leben will.

Ich brauche zwar nicht unbedingt gerade das zu  
schaffen, was ich genießen will. Des Menschen Be-  
dürfnisse sind zu vielfältig; wenn er alles das  
selbst durch seine eigene Arbeit schaffen wollte, was  
er braucht, so müßte er entweder ein Hexenmeister  
sein oder er käme bei allergrößter Anstrengung nicht  
über die Befriedigung seiner einfachsten rohesten Be-  
dürfnisse in kärglichem Maße hinaus. Er müßte  
ungefähr leben wie der Pfahlbauer in Europa vor  
etwa 3000 bis 4000 Jahren lebte, oder wie noch  
vor 60 Jahren der von allem Verkehr abgeschnittene  
Hinterwälder im fernen Westen Amerikas leben mußte.  
Aber die menschliche Arbeit ist glücklicherweise so  
getheilt, daß Jeder etwas anderes macht, aber immer  
nur ein Bedürfnis befriedigt; daher die verschiedenen  
Handwerke. Wenn einer also nur Nützliches arbeitet,  
das heißt, solche Güter schafft, die der Mensch zum  
Leben braucht, so kann er immer ein und dasselbe  
schaffen und was er davon nicht selber braucht,  
vertauschen gegen alles andere, was er noch nötig  
hat. So ist es ja eigentlich eingerichtet, seitdem  
der Mensch zivilisiert ist.

Immer aber ist dabei die Voraussetzung, daß  
der Mensch überhaupt arbeiten kann, das heißt daß

er über alle Sachen und Gegenstände verfügt, die  
zur Arbeit nötig sind.

Also ist die Arbeit gleichbedeutend mit dem Leben,  
mit der Existenz des Menschen, und da jeder Mensch  
schon durch seine Geburt ein Recht zum Leben hat,  
so sollte man meinen, daß jeder Mensch ein Recht  
zur Arbeit hat, daß also Jeder über die zur Arbeit  
nothwendigen Sachen wenigstens in dem Maße ver-  
fügen kann, um davon leben zu können.

Es ist aber nicht so. Weber kennt die heutige  
Gesellschaft ein Recht auf Arbeit, noch kennt sie das  
Recht eines Jeden, über die zur Arbeit nötigen  
Gegenstände zu verfügen. Die heutige Gesellschaft  
mit ihrer ungeheuren Macht, mit ihren ungeheuren  
Reichtümern schützt den Einzelnen nicht vor dem  
Hungertode, weil sie das Recht deselben auf Arbeit  
nicht kennt und damit natürlich auch das Recht zum  
Leben weber anerkennt noch schützt.

Soll sich einer hinstellen zur Drehbank eines  
anderen, wenn dieser es nicht will, oder soll einer  
den Pflug des Bauern hineindrücken in die Erde,  
wenn dieser seine Pferde nicht vorspannt. Mit  
Gendarmen jagt man den Hungernden davon, wenn  
er nicht freiwillig geht. Soll ein geschickter Schlosser,  
Schuhmacher oder Putzwerker sich hinstellen zur Fa-  
brik. „Fremden ist der Eintritt verboten“, heißt  
es da; der Hunger des Arbeitslosen geht Niemanden  
was an, den Staat nicht und den Einzelnen noch  
weniger. Sehe Jeder zu, wie er es anstellt, sich  
Arbeitsgelegenheit zu verschaffen, wie er zu den  
nötigen Arbeitsmitteln kommt; nur rauben, stehlen  
darf er nicht. So ist Jeder im Kampf um das  
Dasein auf sich selbst gestellt. Der Kampf Aller  
gegen Alle um das Dasein — das ist der noch  
rohe Standpunkt unserer heutigen Gesellschaft mit  
ihrer so viel gerühmten Kultur. Sie schützt mit  
ihren ungeheuren Machtmitteln nur denjenigen, der  
bereits Arbeits- und Produktionsmittel besitzt, daß  
ihm diese nicht mit List oder Gewalt genommen  
werden können; aber sie schützt denjenigen nicht,  
der nichts anderes als seine Kraft, seine Fähigkeiten  
und Kenntniße hat, daß er auch Gelegenheit hat,  
diese zu verwerten; sie giebt ihm kein Recht auf  
Arbeit, kein Recht auf Existenz, sondern überläßt  
ihn der Willkür derjenigen, die über die Arbeits-  
und Produktionsmittel verfügen. Ihre Gesetze lassen  
ihn ruhig sterben vor Hunger und Elend, höchstens  
nimmt sich die Wohlthätigkeit seiner ein wenig an.

Es ist danach sehr verständlich, daß der Besitz-  
lose, der ja gerade so den Willen und die Kraft  
zum Leben hat, wie der Besitzende, sich an den  
Besitzeren herandrängt, ihm seine Arbeitskraft an-  
bietet und daß er dabei seine eigene Menschenwürde  
hintausschleudert. Sehr oft fragt er nicht einmal, was  
ihm der Unternehmer für seine Arbeit geben wird;  
er fühlt nur, daß er arbeiten muß, um nicht Hun-  
gers zu sterben und denkt, etwas werde für ihn  
doch abfallen und sei es noch so wenig, so ist es  
besser als gar nichts.

So ist es bestellt in dieser besten aller Welten.  
Wenn die Arbeiter alle darüber nachdenken würden,  
so müßten sie darauf kommen, daß nur die Organisa-

tion der Besitzlosen, aller derer, die bei ihren Mitbürgern Arbeit suchen müssen, wenn sie nicht verhungern wollen, dieser schrankenlosen Hingebung, der Konkurrenz, in welcher einer den anderen an Unterwürfigkeit unter den Besitzenden überbietet, ein Ende machen und auf die Dauer ein etwas günstigeres Verhältnis herbeiführen kann; die Organisation der Besitzlosen auf Grundlage des Klassenbewußtseins und der Klasseninteressen. Der Einzelne ist machtlos, da die Besitzer der Arbeits- und Produktionsmittel auf den Einzelnen nicht anstehen, ihn nicht unbedingt nötig haben, wohl aber haben sie die Klasse nötig.

So wie die Produktions- und Tauschverhältnisse heute sind, müssen die Produktionsmittelbesitzer, also die Fabrikanten und Meister, „Arbeiter“ haben. Von allen denen, die sich anbieten, nehmen sie am liebsten diejenigen, welche die geringsten Ansprüche machen oder überhaupt zufrieden sind mit dem, was man ihnen freiwillig giebt. Wenn also die Arbeiter den Unternehmern gegenüber etwas bedeuten sollen, wenn sie wollen, daß er ihre Forderungen respektiert und sie einen gewissen Machtfaktor in der Gesellschaft bilden, so dürfen sie nicht als Einzelne dem Unternehmer gegenüber treten, sondern sie müssen als Klasse, als Arbeiterklasse auftreten. Der Einzelne muß dann sein Privatinteresse bei Seite lassen und sich dem Interesse der Klasse zu unterordnen wissen, welche dann durch ihre Organisationen (Fachverbände und Gewerkschaften) wieder den Einzelnen schützen und dem Arbeitgeber gegenüber sein Recht vertreten.

Jeder Arbeiter sollte sich darüber klar sein, daß ihm allein gegenüber die Gesellschaft ruhig zuseht, wie er zu Grunde geht, weil er kein Recht auf Arbeit und daher auch kein Recht zu leben hat. Denkt er dann ein wenig nach, so wird er finden, daß die Sache ein ganz anderes Aussehen hat, wo es sich um das Recht zu leben einer ganzen Volksklasse handelt; darüber geht man nicht einfach zur Tagesordnung über. Die Sache des einzelnen Arbeiters muß daher zur Sache der ganzen Arbeiterklasse gemacht werden. Was den Einzelnen angeht, muß die ganze Klasse angehen und was die ganze Klasse trifft, trifft auch den Einzelnen nicht minder. Jeder

Arbeiter muß seine Sache, seine Existenz vor Allen in der Organisation suchen; mit ihr muß sein Wohl und Wehe verbunden sein. Alles, was er von der Gesellschaft zu fordern hat, kann er nur mit Hilfe der Organisation erreichen, denn wenn sich die Arbeiter einmal als Klasse organisiert haben, dann kann das natürliche Recht des Arbeiters, zu leben und zu genießen, nicht mehr länger mißachtet werden. Wenn die Arbeiter uneinig sind, thun die Kapitalisten, was sie wollen; wenn die Arbeiter aber einmal einig sind, dann werden sie thun, was sie müssen. — Denkt einmal darüber nach. B.-J.

**Wie die Gesellenausschüsse im Lichte des Muster-Innungstatuts aussehen.**

Hierüber schreibt die „Holzarbeiter-Zeitung“: Je näher der 1. Oktober, der Zeitpunkt, an welchem die Entscheidung, ob freie oder Zwangsinnung, getroffen sein muß, heranrückt, um so mehr häufen sich in den jüngst-herausgegebenen Blättern die Klagen über die Interesslosigkeit der in Frage kommenden Handwerker. Von den 39 Leipziger Innungen hat noch nicht die Hälfte entschieden, welche Stellung sie zu den Bestimmungen des Gesetzes einnehmen will. In Berlin hat der Magistrat sämtliche Anträge auf Errichtung von Zwangsinnungen abgelehnt. (Der jüngste Verbandstag des Bundes deutscher Buchbinder-Innungen hat sich für Zwangsinnungen ausgesprochen. Red. d. B.-Ztg.) In Hamburg ist am 14. Juli seitens der Tischlerinnung der Beschluß gefaßt, die Innung in eine Zwangsinnung umzuwandeln, und weiter ist bestimmt, daß alle diejenigen Meister, welche in der Regel weder Gesellen noch Lehrlinge beschäftigen, der Zwangsinnung als Mitglieder anzugehören haben. Zu welchen Konsequenzen dieser Beschluß führen wird, läßt sich für den Kenner der örtlichen Verhältnisse ahnen; doch kümmert uns das vorläufig nicht. Sicher ist, daß, wie wir früher schon betonten, eine unheilvolle Konfusion platzgreifen wird. Nicht mit Unrecht weist der „Deutsche Tischlermeister“ darauf hin, daß man jeden nach seiner Façon selbigen werden lassen solle, ganz gleich, ob er einer freien oder Zwangsinnung angehören wolle. Die ganze sogenannte Gewerbeordnung sei ja Fiktion und man könne darauf wetten, daß auch an dem neuen Gesetze bald wieder auf eine ganz grausige Weise geklickt werden würde. Das glauben wir nämlich auch, denn

es wird sich schneller, als man annimmt, zeigen, daß den Handwerkern nur Mühe und Kosten aufgeschult sind, ihnen aber keine greifbaren Erfolge geboten wurden. Den Gesellen erwächst die Aufgabe, nun auch ihrerseits Stellung zu dem Gesetze zu nehmen. Wenn die Sache auch noch keineswegs so sehr eilt, so ist es dennoch gut, wenn sie sich rechtzeitig mit den Aufgaben ihrer Vertretung bekannt machen. Dem vom Handelsministerium entworfenen Muster-Innungstatut, nach welchem die meisten Innungen bei ihrer Neubildung sich gerichtet haben, entnehmen wir folgende Bestimmungen über den Gesellenausschuß:

„Der Gesellenausschuß kann aus drei oder fünf Mitgliedern und ebenso vielen Ersatzmännern bestehen.

Das Amt der Mitglieder des Ausschusses ist ein Ehrenamt und muß unentgeltlich verwaltet werden. Baare Auslagen werden ersetzt; für Zeitversäumnisse (Sitzungen) wird Entschädigung gewährt.

Wahlberechtigt ist jeder bei einem Innungsmitglied beschäftigte volljährige Geselle, wählbar, wer zum Amte eines Schöffen fähig ist.“

Die Wahl wird vom Obermeister der Innung oder einem Mitglied des Innungsvorstandes geleitet, und wenn ein solches nicht vorhanden ist, von einem Vertreter der Aufsichtsbehörde. Die Wahlversammlung wird jedoch wohl von einem Gesellen geleitet werden. Im Statut steht davon nichts.

Die Wahl erfolgt per Stimmzettel, kann auch durch Zuruf geschehen, wenn Niemand widerspricht. Der letztere Wahlmodus dürfte aus bestimmten Gründen kaum jemals in Anwendung kommen.

Die Mitglieder des Ausschusses und deren Ersatzmänner sind in je einem besonderen Wahlgang zu wählen. Alle zwei Jahre scheidet die Hälfte der Mitglieder und der Ersatzmänner aus. Was die Hälfte von drei oder fünf Personen ist, bleibt allerdings eine Preisaufgabe. Die Ausscheidenden werden das erste Mal durch das Loos, demnächst durch die Dienstzeit bestimmt. Wiederwahl ist zulässig.

Die Mitglieder behalten, auch wenn sie nicht mehr bei Innungsmitgliedern beschäftigt sind, so lange sie im Bezirk der Innung verbleiben, die Mitgliedschaft noch während dreier Monate seit Austritt aus der Beschäftigung bei Innungsmitgliedern.

Der Gesellenausschuß wählt aus seiner Mitte alle zwei Jahre einen Vorsitzenden, einen Schriftführer und deren Stellvertreter.

Komisch nimmt sich diese Bestimmung aus, da nur

**Arbeitslos in Berlin.**

Erzählung von Rob. Albert, Berlin.

Es war an einem grimmig kalten Dezembertag des Jahres 1895. Der Wind pfliff mit ungewohnter Schärfe durch die mit Schnee bedeckten Straßen Berlins. Fußhohle hatte derselbe am Abend gefallenen Schnee an mancher Stelle zusammengefegt, und die dann eingetretene fürchterliche Kälte verwandelte diese Schneehaufen schnell in glitzernde Schneeklumpen. Der hartgefrorene Schnee machte den ohnehin zur Winterzeit sehr glatten Asphalt fast unpassierbar. — Man merkte es daher auch dem jetzt zuerst einzeln, dann mehr auftauchenden Frühstückerträgern, in Berlin schlechtweg „Bäckerjungen“ genannt, an, wie schwer und mühselig ihnen das Rennen von Haus zu Haus wurde.

Mit dem Arm voll Frühstückerbeutel, die dürftig leuchtende Laterne um den Leib gebunden, Kopf, Ohren und Kinn in einer ärmlichen, berben wollenen Mütze vergraben, so schlepten sie sich mühsam Trepp auf, Trepp ab, und den noch süß in ihren warmen Daunenfüßen schlummernden Herrschaften die noch warmen, appetitlichen Morgenbrötchen zu bringen.

Wie manchem unter den Bäckerjungen — meistens noch schulpflichtige oder kaum der Schule entwachsene Kinder — mochte es wohl nicht an der Wiege gesungen worden sein, daß er schon in seiner zartesten Jugend mit seiner nur spärlichen Arbeitskraft dazu beizutragen hatte, den Herrschaften, den Leuten, die es nicht nötig hatten, ihre Kinder in Wind und Wetter des Morgens in aller Frühe hinauszujaagen, ihre Annehmlichkeiten des Lebens möglichst zu vervollkommen.

Ummälig wurde es schon lebendiger. Zeitungsfrauen mit ihren Kindern, alle mit der Laterne um den Leib, huschten von Thür zu Thür, sich beeilend, ihre Zeitungen bei dieser Kälte so schnell wie möglich los zu werden, um dann wieder in das warme Zimmer zurückzukehren und ihre fast erstarrten Glieder wieder zu erwärmen, — um dann sogleich wieder hinauszujaagen zu anderer Beschäftigung, anderer Arbeit, im steten Kampf ums

liebe tägliche Brot, — — die alte Geschichte, und immer wieder neu.

Jetzt ist es bereits sechs Uhr. Von allen Seiten sieht man hastig elende Menschen vorbeikommen, meistens sind es Arbeiter, männliche sowohl wie weibliche, denen ihr Beruf nicht erlaubt, die Annehmlichkeiten des wohlthuenden Schlafes voll zu genießen, die daher gezwungen sind, schon in aller Frühe das warme Bett zu verlassen, um rechtzeitig zur Arbeit zu kommen. — Und so sieht man sie dann, einander kaum beachtend, hastig, flehend an sich vorbeirennen. Die Frauen und Mädchen in um den Kopf und Hals geschlungenen Tüchern fast kaum zu erkennen, die Männer in biden Jaquets und Ueberziehern mit aufgetrempelten Kragen. Alle tragen unter dem Arm die unentbehrliche Frühstückerstasche, viele von ihnen noch obenrein ein Geschirr mit Mittagbrot vom vorhergehenden Tage, welches dann in der Werkstatt, wo solches angängig, frisch aufgewärmt und dann hinter dem Ofen verzehrt wird.

Man konnte alle diese Menschen noch bis zu einem gewissen Grade glücklich nennen im Vergleich zu dem jungen Manne, der in diesem Augenblick die Thür des Hauses, Annenstraße 10, öffnete und sich ob der Kälte vor Frost schüttelnd, vorsichtig hinausstrat ins Freie. Er mochte etwa zwanzig Jahre alt sein, sein noch bartloses jugendliches Gesicht zeigte bereits Spuren von Kummer, Sorgen und Elend. Bekleidet war er mit einer nur dünnen, an den Hacken bereits abgetretenen Hose, einem schwarzen, auch bereits fabenscheinigen Jaquet, welches ein nur bis an die Knie reichender, dürftiger brauner Ueberzieher nothdürftig zu verdecken suchte.

Nur einen Augenblick verweilte er, anscheinend überlegend, vor der Hausthür, dann aber, schnell den Kragen seines Ueberziehers in die Höhe schlagend, die Hände tief in die Taschen desselben vergrabend, eilte auch er hastig von dannen, in der Richtung zum Dönhofsplatz zu.

Die Kronenstraße war es, in die er jetzt einbog, und sofort, als sei es Gewohnheit, schritt er auf das

Haus Nummer sechsundvierzig zu. Es ist dies das Haus, woselbst jeden Morgen um diese Zeit der „Arbeitsmarkt“ der „Volkszeitung“ erscheint. Unternehmer aller Branchen und Berufe lassen hier ihre vakanten Stellen annonciren, und alltäglich in der Frühe finden sich dann hier zahllose arbeits- und stellungslose Leute aller Schattirungen ein. Auch unser junger Freund gesteht sich ohne Scheu unter die bereits Anwesenden, die, ein buntes Durcheinander von Angehörigen aller Berufe, meist in sich zusammengekauert dastanden, die Hände in den Hosentaschen, den Hut meist tief über die Ohren und dabei fortwährend von einem Bein auf das andere tretend, um sich so wenigstens einigermaßen der Kälte zu erwehren. Noch eine ganze Weile mußten sie so warten, da endlich öffnete sich die Thüre, ein Mann, ein Angestellter der Druckerei, tritt hinaus auf die Straße, mit einem Arm voller Zeitungen, die er jetzt mit gewohnter Schnelligkeit unter die Anwesenden, deren Zahl bereits ziemlich gewachsen ist, vertheilt. Einige Augenblicke später zerstreut sich die Gruppe nach allen Himmelsrichtungen. Freudig starrt auch unser Freund auf einige der Annoncen, innerlich schon hoffend, endlich eine der da ausgeschriebenen Stellen zu erhalten. Eine der Annoncen, welche lautete: „Junger intelligenter Buchbinder gesucht, dauernde Stellung, guter Lohn. — N. N. . . A. Müllerstraße 137“, sagte ihm ganz besonders zu, und er beschloß, es damit zu versuchen. Nachdem er sich bei einem Schuhmann erkundigt hatte, wo die Müllerstraße zu suchen sei, machte er sich, so schnell ihn seine Füße tragen konnten, dorthin auf den Weg. Seine von dem langen Stehen und Warten so sehr erstickten Füße versagten ihm anfangs den Dienst, doch es dauerte gar nicht lange, bis er trotz der Kälte in Folge des Laufens zu schweigen begann. Aber von der Kronen- bis zur Müllerstraße ist ein weiter Weg, und es war über eine halbe Stunde verfloßen, als er endlich vor dem Hause Nummer hundertsebenunddreißig anlangte.

Wie erstaunte er aber, als er in den Hausflur trat und, sich als ersten der Stellungsbedürftigen wägend,



drei bezw. fünf Mitglieder in Vorschlag gebracht sind. Beschlußfähigkeit besteht, wenn mehr als die Hälfte der Mitglieder, also zwei von drei oder drei von fünf, anwesend ist. Die Ablehnung eines Amtes im Gesellenauschuss ist nur unter bestimmten Voraussetzungen zulässig.

Der Mitgeselle beruft, leitet und schließt die Versammlungen des Ausschusses. Im Uebrigen regelt der Gesellenauschuss seine Geschäftsordnung selbst.

Im § 46 des Statuts sind die Aufgaben des Gesellenauschusses vorgesehen; und zwar hat er in der Hauptsache bei der Wahl der Mitglieder des Gesellenauschusses für die Handwerkskammer mitzuwirken (§ 103 i), die Mitglieder, welche in die verschiedenen Nebenausschüsse, wie die für das Lehrlings- und Herbergswesen, bestimmt sind, zu wählen.

Nach § 48 wird die Wahl der Gesellenherberge von dem Ausschuss für das Gesellen- und Herbergswesen getroffen, doch unterliegt ihre Bestimmung der Genehmigung der Innungsversammlung.

Der gleiche Ausschuss kann nach § 48 a auch eine Geschäftsstelle für die Nachweisung von Gesellenarbeit errichten; wo sich diese Stelle befindet, hat er durch Anschlag auf der Herberge bekannt zu geben. Die Einrichtung dieser Geschäftsstelle bleibt zwar dem Ausschuss überlassen, doch bedarf seine Bestimmung der Zustimmung der Innungsversammlung. Das kann mitunter recht heiter werden.

Diese Bestimmungen in § 48 und 48 b sind aber keineswegs maßgebend. In weiteren „Muster“-Paragrafen ist davon die Rede, daß die Innung die Herberge bestimmen und den Ausschuss für das Herbergswesen mit der Aufsicht betrauen kann, daß auch eventuell die „Herberge zur Heimath“ bestimmt werden könne, deren Hausordnung auch für die Gesellen gültig sei. Weiter ist die Rede davon, daß die Herberge für die zuwandernden, vorchriftsmäßig legitimierten — Gesellen — auf Rechnung der Innung verwaltet wird, daß ein Herbergsvater vom Innungsvorstande eingesetzt und auch die Herbergsvorschriften vom Innungsvorstande festgesetzt wird. Wie hieraus ersichtlich ist, wird noch mancher Strauß ausgefochten werden müssen. Ob es nützen wird?

Die Zusammenfassung des Ausschusses für Herbergswesen und Arbeitsnachweis ist derart, daß, wie in allen übrigen Punkten, die Gesellen gar keinen Einfluß ausüben können. Der Ausschuss besteht aus dem Obermeister oder einem anderen Vorstandsmitgliedern und

vier Mitgliedern, von denen zwei Gesellen sind. Diese Mitglieder brauchen nicht Mitglieder des Gesellenauschusses zu sein, sondern werden aus den volljährigen Gesellen gewählt, die seit mindestens drei Monaten bei einem Innungsmitgliede beschäftigt waren.

Der Ausschuss für das Lehrlingswesen setzt sich in gleicher Weise zusammen. Seine Aufgabe ist vornehmlich die Entscheidung in Streitigkeiten zwischen Meistern und Lehrlingen:

Ueber Antritt, Fortsetzung, Auflösung des Lehrverhältnisses, über Aushändigung oder Inhalt des Arbeitsbudes oder Zeugnisses;

über die Leistungen und Entschädigungsansprüche aus dem Lehrverhältnisse, sowie über eine in Beziehung auf dasselbe bedungene Konventionalstrafe (soweit es sich nicht um die im § 3 Absatz 2 des Gewerbegerichts-Gesetzes vom 29. Juli 1890 bezeichneten Konventionalstrafen handelt);

über die Berechnung und Anrechnung der von den Lehrlingen auf Grund des Krankenversicherungsgesetzes zu leistenden Beiträge und Eintrittsgelder.

Gesellen, die in diesen Ausschuss gewählt werden, müssen mindestens drei Jahre gelernt haben, eine Ausnahme ist nur in den ersten sechs Jahren zulässig; unter zwei Jahre darf ihre Lehrzeit aber nicht betragen haben.

Viel wird auch bei diesen Entscheidungen nicht herauskommen, da immer der Vorsitzende (Innungsvorstandsmitglied) den Ausschlag gibt. Nach § 41 steht den Mitgliedern des Ausschusses für das Lehrlingswesen das Recht zu, Beauftragte zu wählen, welche die Befolgung der für die Beschäftigung der Gesellen, Lehrlinge und Arbeiter, den Besuch der Fortbildungs- oder Fachschule und die Regelung des Lehrlingswesens erlassen und der sonstigen gesetzlichen und statutarischen Bestimmungen in den zur Innung gehörigen Betrieben zu überwachen haben.

Diese Bestimmung ist aber auch nicht endgültig. Während man aus dem ersten Satz des § 41 herausliest, daß nur die Innungsmitglieder des Ausschusses solche Beauftragte sein können, ist im zweiten Beispiel die Rede davon, daß die Innungsversammlung Beauftragte wählen soll. Je nachdem die eine oder andere Form in der einen oder anderen Innung angenommen wird, davon wird die Mitwirkung des obigen Ausschusses bei den oben erwähnten Aufgaben abhängen.

Weshalb die Gesellen von dieser Befugnis ausgeschlossen werden sollen, ist nicht recht verständlich.

bereits ein volles Duzend seiner Leidensgefährten wartend vorstand. Nichtsdestoweniger suchte auch er sich möglichst vorzudrängen, um eventuell als einer der Ersten vorsprechen zu können. In diesem Augenblick fragte auch schon ein Dienstmädchen nach dem Begehren der Anwesenden; als ihr von einem derselben gesagt worden war: dreizehn Buchbindergehilfen melden sich auf die Annonce in der heutigen Nummer der „B.Ztg.“, verschwand sie wieder. Einige Minuten langen Wartens vergehen, ein Jeder sieht sich bereits im Geiste wieder an der Arbeit, da kommt der dienbare Geist zurückgekehrt und macht den Wartenden die Mitteilung, daß die Stelle bereits gestern Abend unter der Hand besetzt worden sei. Ein allgemeiner Unwille macht sich unter den Anwesenden bemerkbar, und auch unser Freund unterbrückt nur mühsam einen Fluch.

Man sieht ihm aber an, es ist wohl nicht das erste Mal, daß ihm solches widerfährt; während seiner nun bereits zwölf Wochen währenden Arbeitslosigkeit hatte er manche traurige Episode durchmachen müssen. Wie oft schon war er in dieser Zeit sehlaggegangen, oft weil ihm ein Aunberer zuvorgekommen war, oft weil er nach der Ansicht des Chefs zu „anspruchsvoll“ war, wozu allerdings in Berlin nicht allzuviel gehört; kurz und gut, nach dem ewigen Pech, wie er es nannte, gerieth er nun bald in die Stimmung, wo er dachte und fürchtete, den Mutz verlieren zu müssen.

Doch was thun?

Wohl zeigte ihm die Zeitung da noch einige vakante Stellen, allein er war überzeugt, und die erst eben wieder gemachte Erfahrung bestätigte ihn in seiner Annahme, daß, ehe er jetzt dorthin kam, dieselben ebenfalls längst besetzt waren.

Ganz resignirt, das Schicksal verwünschend, das ihm bei dieser Kälte noch solche Poffen spielten, kam er bei seinem Herumspazieren in die „Herberge für Jedermann“ am Weddingplatz.

Eine begabliche Wärme und ein von frisch gekochtem Kaffee stammender appetitlicher Wohlgeruch strömte ihm beim Betreten derselben entgegen. Der sonst am Abend

so belebte Saal war jetzt vollständig leer. Alle die Herberginsassen waren ebenso wie er am frühen Morgen ausgegangen, theils um Arbeit zu suchen, Andere wieder, denen ihr Beruf bei der jetzigen strengen Jahreszeit sämtliche Aussicht auf Arbeit versagte, um sich das Nöthigste an Speise und Trank und, wenn es gut ging auch an Kleidung zusammenzufechten.

Bezaglich die Füße gegen den Ofen lehrend, ließ er sich auf eine Bank hinter demselben nieder, und bestellte sich, nachdem er seinen bereits bis aufs Aeußerste zusammengeschmolzenen Kassenbestand zum so und so vielen Male einer flüchtigen Revision unterzogen, bei der Herbergswirthin eine Tasse Kaffee.

Ah, wie wohlthuend die Wärme auf ihn wirkte. Durch und durch gefroren, — die Kälte war ihm mit unwiderstehlicher Schärfe durch seine nur dünnen Kleider gebrungen — belebte sie ihn hier wieder aufs Neue.

Während er sich so allmähig wieder erholtte, nahm er, um sich die Zeit zu vertreiben, eine Zeitung zur Hand. Doch was er da las, war nicht im Stande, seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben. Es war der „Reichsbote“. Mit seinem monotonen Gewäsch vom angebliehen „Wohlstande des Arbeiters“, „der keine Ursache habe, unbotmäßig und unzufrieden mit Gott und der Welt zu sein, zumal jetzt nicht, wo der liebe Herrgott aus purem Mitleid mit den Armen Schnee genug vom Himmel fallen lasse, der es denselben ermöglichte, durch Hinwegschaffung desselben ein schönes Stück Geld zu verdienen“ —, wiberete es ihm fast an. Mithinuthig hing er das Blatt wieder an seinen Platz, es anderen „Zufriedeneren“ überlassend, die so täglich sich wiederholenden Herzensergüsse wohlbehänder, „christlicher“ Redakteure zu lesen. — Ueberhaupt war er nicht in der Stimmung, sich mit Lesen die Zeit zu vertreiben. Seine Gedanken waren in weiter Ferne. —

Weit, weit von Berlin, da wo der gewöhnliche Mensch von dem Getöse, von dem Leid, von dem Glend der Großstadt nicht berührt wird, da wo sich

Jedenfalls befürchtet man, das deren Urtheil über die Arbeits- und Wohnräume und über die Behandlung der Lehrlinge und die Qualifikation der Lehrmeister öfter etwas ungünstiger als das der Innungsmitglieder lauten dürfte. Und deshalb nur ja den Gesellen keinen Einfluß einräumen!

Eine weitere Ungerechtigkeit für die Mitglieder der Ausschüsse für das Lehrlings- und Herbergswesen ist die Bestimmung im § 42, daß den beiden Gesellen in jedem der Ausschüsse nur ihre baaren Vorklagen erstet werden sollen. Warum nicht auch ihre Zeitverräumnis, wie dies im Allgemeinen für die Gesellenauschüsse vorgesehen ist?

Gesellenauschüsse werden gewählt nicht nur für die Zwangsinnungen, sondern auch für die freien Innungen.

Bei Berathung und Beschlußfassung des Innungsvorstandes muß mindestens ein Mitglied des Gesellenauschusses mit vollem Stimmrecht zugelassen sein; bei der Berathung der Beschlußfassung der Innungsversammlung seine sämtlichen Mitglieder mit vollem Stimmrecht. Eine Einwirkung auf die die Gesellen interessirenden Fragen hat der Gesellenauschuss nicht, das ist auch von den Zünftlerfreunden im Reichstage gar nicht beabsichtigt. Das spricht die „Allgemeine Handwerkerzeitung“ offen aus; sie sagt, das Gesetz habe den Gesellen nur Gelegenheit bieten wollen, ihre Meinung zur Geltung zu bringen, nicht aber die Innung in ein Abhängigkeitsverhältnis zu bringen. Aus diesem Grunde ist es aber auch doppelt notwendig, daß sich die Gesellen in der nächsten Zeit eingehend mit dem Gesetze beschäftigen und — die tüchtigsten Kollegen in die Gesellenauschüsse wählen, damit dann wenigstens, wenn es doch weiter nichts sein soll, die Meinung der Gesellen auch recht kräftig zur Geltung kommen kann.

Zu beachten ist, daß überall, wo sich Innungen bilden, seitens der Gesellen unbedingt Gesellenauschüsse gewählt werden, denn sämtliche Gesellenauschüsse von Innungen desjenigen Bezirks, für welchen eine Handwerkskammer gebildet werden soll, wählen zu dieser aus ihrer Mitte den Gesellenauschuss. Die Handwerkskammer ist aber die wichtigste Institution im ganzen Gesetze; in ihr dürfen die Gesellen nicht fehlen, haben aber keine Berechtigung, in derselben vertreten zu sein, wenn sie sich an der Wahl zu den Gesellenauschüssen der Innungen nicht betheiligen.

Die Beisitzer zu den Innungsstrafenkassen und zu den Innungsschiedsgerichten werden nicht aus den Gesellenauschüssen, sondern werden von den Mitgliedern

die Ruhr hindurch schlängelt durch das äppige, theils waldige, theils bebauete Land —, dahin, in eine kleine Stadt Westfalens schweifen jetzt seine Sinne. Er sah im Geiste sich als Kind mit seinen Schulgenossen spielend umher tummeln, dachte lange darüber nach, wie er schon als Kind, obwohl seine Eltern (sein Vater war ein Brennereibesitzer) sehr wohlhabend waren, von den eigentlichen Jugendfreunden des Lebens herzlich wenig zu kosten bekam. — Dann, nachdem die Schulzeit vorüber, kam die lange gräßliche Zeit der „Lehrjahre“. Wieder eine Enttäuschung für ihn. Vier Jahre des Elends, der Ueberanstrengung und der Noth. Doch in diesen bitteren Stunden gedachte er oft seiner lieben Jugendgespielin, der damals 13jährigen kleinen Iba A., die Tochter eines reichen Direktors, die auch im Hause seiner Eltern wohnte. Immer und immer wieder schwebte ihm ihr liebes Bild vor Augen, und je länger er daran dachte, um so lieber hatte er sie. Waren sie doch in der Schule stets die besten Kameraden gewesen, und die treu gepflegte Kameradschaft entwickelte sich dann später in ebenso treue, innige Freundschaft. Wie manche glückliche Stunde hatte er mit ihr zusammen verlebt, — tändelnd, spielend, — und sich hingebend in Phantasien für die Zukunft. — Seit der Zeit waren nun schon sechs Jahre verflossen. Seine Lehrzeit war längst vorbei, da erfuhr er durch einen Brief, daß I. mit ihren Eltern nach Berlin verzogen war. Nun litt es ihn auch nicht mehr in dem kleinen H. . . n, woselbst er seine Lehrzeit verbrachte und kurz entschlossen, schnürte er sein Bündel und zog hinaus in die Welt.

Wie schön hatte er sich das vorher ausgemak; Land und Leute würde er sich ansehen, lustig frohen Sinnes umherwandern von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt, nachher würde er dann alles, was in seinen Kräften stand, thun, um sich eine Existenz zu gründen und dann — sie wiedersehen —, wiederfinden —, wieder —. Doch was bildete er sich da ein? Sie, die Tochter reicher Leute, deren Eltern zu der besseren Gesellschaft gehörten, an ein äppiges, freudvolles Leben gewöhnt, und er? Ein armer Teufel, gewohnt, die ungeliebtenen

besonders gewählt, brauchen also nicht Mitglieder des Gesellenausschusses zu sein.

Wie groß die Zahl der Handwerkskammern sein wird, ist noch nicht festgestellt. Soweit uns bis heute sicher bekannt, sind bestimmt je eine für Berlin, Potsdam, Hamburg, Münster, Bielefeld, Arnberg, Dortmund, Hannover, Hildesheim, Harburg, Osnabrück, Aachen, Koblenz, Köln, Düsseldorf, Saarbrücken, Kassel, Wiesbaden, Posen, Bromberg, Breslau, Opatowitz, Liegnitz.

Für die Kammer des Regierungsbezirks Düsseldorf sollen sechs Abtheilungen: Duisburg, Essen, Elbersfeld, M.-Gladbach und Krefeld gebildet werden. Aus anderen Provinzen ist uns ein Resultat nicht bekannt.

Die Gesellenausschüsse müssen bis spätestens am 1. April 1899 gewählt sein; darum schon bei Zeiten an die Aufklärungs- und Instruktionarbeit, damit unsere Vertreter sich mit den gesetzlichen Bestimmungen vertraut machen und ihrem Vertrauensposten Ehre machen können.

### Allerlei aus Leipzig.

Ein wahres Eldorado für Buchbinder ist die Sprungfolienfabrik und Buchbinderei von R. Morgener, Schützenstraße 4. In dieser „Fabrik“ werden lediglich Journal-Verempen mit den fernenden Stahlrücken hergestellt und das sind die Sprungfolien. Genannter Herr beschäftigt einen Werkführer, vier Gehilfen und einige Lehrburschen. Ob der Werkführer heute bereits mehr als 22 Mk. erhält, weiß ich nicht, die Gehilfen arbeiten für den horrenden Lohn von 15 Mk. (Anfangslohn auch noch darunter) bei 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> stündiger Arbeitszeit.

Muß man sich schon wundern, daß in Leipzig bei den theuren Lebensverhältnissen Gehilfen noch für einen berartigen „Lohn“ arbeiten, so findet man es für unbegreiflich, daß diese Gehilfen sich auch noch eine Behandlung gefallen lassen, die jeder Beschreibung spottet. Alle erdentlichen Titulaturen sind bei Herrn Morgener auf der Tagesordnung.

Daß Herr Morgener selbst eine bessere Meinung von Buchbindergehilfen haben muß, zeigt, daß er seine jetzigen Gehilfen durch einjährigen Kontrakt an sich fesseln wollte; des weiteren, daß er ihre Ausgehilfen ersuchte, mehr solche Kulis aus ihrer Heimath nach hier zu bringen. Die dort Arbeitenden kamen nämlich sämmtlich von auswärtig. Die Leipziger Buchbinder wären ihm, Herrn Morgener, zu „rabiat“ — soll wohl heißen: diese lassen sich nicht so ausbeuten. Seine

Gehilfen sind zwei Bayern, ein Ungar und ein Schweizer und scheinen soweit „fortgeschritten“ zu sein wie die bei Büstet in Regensburg.

Der Werkführer, Herr Curt Damerhod, stammt aus Blauen und kennt Herrn Morgener von früher, wahrscheinlich als „guten Kollegen“.

Daß die Lehrburschen eine noch „bessere“ Behandlung erfahren wie die Gehilfen, versteht sich am Rande; es ist schon bagewesen, daß Herr Morgener die Doktorkosten bezahlen mußte. Herr Morgener ist jedoch auch auf das fernere Wohlergehen seiner Lehrlinge bedacht, das zeigt, daß er von deren Lohn (letztes Jahr 3 Mk., zweites 3,50 Mk. u. s. w.) wöchentlich 50 Pf. zurückbehält und „spart“; geht aber einer fort, weil ihm die Behandlung zu gut ist, oder weil er zuviel lernt, so muß er das Gewerbegericht in Anspruch nehmen, um dieses „Geparte“ zu erhalten, wie es unlängst einem passirte.

„Buchbinderei“ — „Buchbinderlehrling“ — von einem Buch einbinden lernen kaum die Spur. Ein Lehrbursche hatte im dritten Jahre noch keine Ahnung von einem Buch heften, ein anderer hatte in drei Jahren 15 Bücher zu binden erhalten. Wie und wo so ein „Ausgelernter“ sein Brot verdienen soll, da er nur „Sprungfolien“ bauen kann, scheint hier Nebensache zu sein, der neuen Zwangsinnung sei aber diese „Buchbinderei“ zur Beachtung empfohlen.

Ist es bedauerlich, daß man von „Buchbindergehilfen“ solch ein trübes Bild entwerfen muß, so ist es um so mehr erfreulich, daß unsere Kolleginnen hier am Orte aus besserem Holz sind wie solche „Gehilfen“ und „Männer“. Schon während unserer letzten beiden Bewegungen haben sehr oft die Kolleginnen den Ausschlag gegeben und sie lassen sich auch heute nichts von dem nehmen, was einmal errungen. Das zeigte wieder die letzten Fälle bei Ros, wo sie so zahlreich für den Tarif eintraten; das zeigten die Kolleginnen an den Falzmaschinen bei Baumbach und die Hefterinnen bei Hager. In beiden letzteren Fällen versuchten die Werkführer den Kolleginnen Preise zu bieten, für die sie nicht arbeiten konnten und wollten, respektive sie wiesen das Ansuchen „Sommerarbeit“ billiger zu heften als der Tarif vorschreibt, entziehen zurück und hatten auch den gewünschten Erfolg. Die Kollegen, deren Rücksichtslosigkeit manchmal viel zu wünschen übrig läßt, mögen sich ein Beispiel nehmen. Den Kolleginnen aber möchte ich ans Herz legen, sich sammt und sonders dem Verbands anzuschließen, sich den nöthigen Rückhalt

Gäste: Entbehrung, Kummer und Sorgen fortwährend um sich zu sehen, durste er niemals hoffen, ja, durste er auch nur davon träumen, sie an ein ihm einst in kindlich froher Stunde gegebenes Versprechen zu erinnern, durste er niemals hoffen, zu ihr anders als in freundschaftlichen Verkehr zu treten? Doch voller Hoffnungsfreudigkeit zog er weiter und weiter. Am herrlichen, lachenden Rhein entlang, hinein in die wunderwolle Schweiz, zurück wieder durch Bayern, die Pfalz, Hessen-Rhassau u. s. w. Immer aber ohne Aussicht auf Arbeit. Da ihm zu allem auch seine Mittel fast ausgingen, er auch bereits äußerlich herunterkommen drohte, so schlug seine anfängliche so siegesgewisse Laune gar bald in trostlosen Pessimismus um, und er war nahe daran, den Muth zu verlieren. Noch einmal raffte er sich auf, um seine ganze Hoffnung auf Berlin zu setzen —

Hier in dieser Millionenstadt, so dachte er, wird er hoffentlich endlich finden, wonach er so lange strebt und sucht, hier wo Glück und Reichthum ihre Heimstätte aufgeschlagen haben, wo überall, wohin man blickt, dem Auge Pracht und Herrlichkeit entgegenstrahlt — hier hoffte auch er sein Glück zu finden, das Glück, welches ihm draußen so beharrlich verjagt ward.

Und nun war er bereits seit vier Monaten hier. Mit wielem innerlichen Hoffen, dagegen mit um so weniger Baarmittel war er hier angelangt, und was hatte er hier gefunden, was war bisher in der ganzen Zeit von seinen Hoffnungen in Erfüllung gegangen? — Nichts — rein gar nichts.

Zuerst ein solch kühler, fast etiquettenmäßiger Empfang bei seiner Jugendfreundin, die er natürlich zu allererst aufsuchte. Wie hatte er sich auf diesen Augenblick gefreut, wie lange denselben herbeigesehnt, und nun? — Er fühlte es, wieder erstarb eine Hoffnung in seinem Innern. Um so freundschaftlicher und liebenswürdigter war dagegen das Entgegenkommen ihrer Eltern bei seinem Besuch. Sie luden ihn ein, zu Mittag bazuweilen, erkundigten sich in der theilnahmewollsten Weise nach dem Befinden seiner Eltern, Geschwister, den Strapazen

der langen, beschwerlichen Reise u. s. w. Bei diesem Allen wurde ihm einigermaßen wieder wohl. Er war ja wieder unter theilnehmenden Menschen, unter Mitfühlenden, und das erleichterte ihm merklich seine traurige Lage, obwohl er dieselbe nach Möglichkeit zu verbergen suchte. — Er fing auch bereits wieder an, Luftschlösser zu bauen, malte sich in den rosigsten Farben aus, wie glücklich, wie zufrieden er sich fühlen würde, wenn erst wieder Arbeit vorhanden sei, und ach, — bis dahin konnte doch nun nicht mehr weit sein. —

Plötzlich schreckte er auf. Vollständig seinen Gedanken freien Lauf lassend, hatte er gar nicht bemerkt, wie allmählich sich der Saal wieder zu füllen begann.

Fast alle die Armen, die am Morgen auch wie er ausgegangen waren, um Arbeit zu suchen, sie kehrten wieder zurück, einige mit anscheinend zufriedenen, andere mit resignirt gleichgültigen Gesichtern. Vielen unter ihnen hatte das Glück gelächelt, sie hatten endlich Arbeit gefunden, den meisten jedoch war es nicht beschieden, suchend und auf die Herzlosigkeit der Menschen schimpfend ließen sie sich an den Tischen nieder.

Ihn litt es nicht mehr hier, immer dasselbe Elend, dasselbe Leid zu sehen, er bedurfte der Zerstreuung. Und so stand er auf und begab sich ins Freie.

Mittlerweile war bereits die Sonne hervorgebrungen, und die in der Frühe geherrschte Kälte erheblich vermindert worden. Die Hände tief in den Taschen, schlenderte er misanthrop weiter und kam endlich in den Thiergarten. Hier zeigte sich schon ein buntes Leben und Treiben.

Prachtvoll gekleidete, in schweren kostbaren Pelzen eingehüllte Herren und Damen führten in reich verzierten Schritten Spazierstühle, Kinder, Schüller und Schüllerinnen der höheren Lehranstalten tummelten sich lustig auf den Schlittschuhen, alle mit rosigem, frisch aussehendem Gesichtern, auf denen Lust und Fröhlichkeit glänzte. Dazwischen das Schellengeläute der prächtigen Pferde, das Lachen und Scherzen der sich Vergnügenden, — es war, als ob es auf der ganzen Welt nur Lust und Freude gäbe.

zu verschaffen und so für Besserstellung ihrer Lage zu wirken. Speziell die Hefterinnen können, wenn sie zusammenstehen, leicht das erreichen was sie wollen, ihre Löhne und Arbeitsbedingungen sind noch schlecht genug; in Berlin findet man beispielsweise keine Hefterin; die unter 18 Mk. Wochenlohn arbeitet. Deshalb nochmals, Hefterinnen, Goldausträgerinnen, Falzerinnen u. s. w., schließt Euch dem Verband an, die 15 Pfennig wöchentlich Steuer kann jede von Euch bezahlen und Ihr erlebige Euch dadurch einer Pflicht gegen Euch selbst und gegen die Gesamtheit.

Die Kollegen sind in ihrer Mehrzahl organisiert und da ist es erst recht Pflicht jedes Einzelnen, dafür zu sorgen, daß die noch Fernstehenden (abgesehen von einer gewissen Sorte), herangezogen werden, es thut sehr noth. Darum hinein in die Agitation für den Verband. \*

### Korrespondenzen.

Die Buchbinderei von D. Baden in Kopenhagen ist gesperrt.

In Christiania (Norwegen) sind 200 Kollegen ausgesperrt. Zugang ist streng fernzuhalten. Da die Organisation dabeist noch jung ist und nicht über viel Geldmittel verfügt, ergeht von dieser an die Kollegenschaft in Deutschland und anderen Ländern das dringende Ersuchen, nach Möglichkeit finanzielle Hilfe zu leisten.

Geldsendungen sind zu richten an: Harald Jensen, Kirkegaardsgaden 2 III in Christiania, Norwegen.

Hannover. Am 6. August fand die Generalversammlung für das zweite Quartal 1898 statt. Die Tagesordnung bestand aus Geschäfts-, Kassen- und Kommissionsbericht, sowie der zum ständigen Punkt 2 geworbene „Ergänzungswahl des Vorstandes“ und „Verschiedenes“.

Vorstehender Henning verliest den Geschäftsbericht: Bestand am 1. Mai 1898 an männlichen Mitgliedern 147; eingetreten 5, zugereist 5, abgereist 9, gestorben 1 und gestrichen 30 (schreib dreißig Mitglieder). Es bleibt Bestand 114 männliche Mitglieder. Weibliche Mitglieder waren am 1. Mai 37 vorhanden; ausgetreten sind 4, bleibt Bestand 33. Beim Durchstöbern der Geschichte der Versammlungen und ganz besonders der Geschäftsberichte, die in den üblichen Quartals- resp. Generalversammlungen vorgelesen werden, finden sich Stellen, die thatächlich verdienen, dem

Wohl mehrere Stunden sah unser Freund sich das freudige Getümmel an, Hunger und Kälte um sich herum vergessend. Erst als die Nachmittagsstunden verstrichen waren, kehrte er um, wieder der Stadt zu. Als er durch das Brandenburger Thor schritt, wurden Unter den Linden bereits die ersten elektrischen Glühlampen angezündet, ihr heller Schein beleuchtete die in Scharen wieder heimkehrenden Schlittschuhläufer und -läuferinnen, sowie die prächtvoll ausgestatteten Schaufenster aller Art. — Doch jetzt machte sich der Hunger bei ihm mehr und mehr bemerkbar, aber er ging weiter und weiter. Endlich in der Deutzstraße angekommen, drang aus einem Kellerlokal fröhliches Lachen und Stimmengeschwirre zu ihm herauf. Es war das „holländische Café“ und, wie er wußte, das allabendliche Rendezvous der Buchbinder. Er trat ein, um sein bescheidenes Abendbrot einzunehmen und nahm an einem der Eckische Platz, von wo er seine Blicke eine Zeit lang über die Anwesenden schweifen ließ. Da saßen sie denn, seine Kollegen, an den runden Tischen herum, lachend, scherzend, andere diskutirend, erzählend, wieder andere beim Karten- oder Billardspiel, aber alle, wie es schien, sorglos und heiter.

D, wie er sie beneidete.

Sie hatten doch, wenn auch nichts weiter, wenigstens Arbeit, und konnten so nach des Tages Last und Hitze täglich wenigstens auf einige Stunden die Sorgen des Lebens von sich werfen, um sich hier im Kreise der Freunde die Zeit angenehm zu vertreiben. Alles dieses sah er sich, während er ein frugales Butterbrot aß, lange an, und er hatte nur noch den einen Wunsch, es sobald wie möglich den Andern gleich thun zu können. — Müde und abgepannt zu Hause angekommen, legte er sich mit dem Vorhabe, alles daran zu setzen, um endlich wieder Arbeit zu bekommen, zu Bett.

Wird er morgen mehr Glück haben? —



Notizbuch des Bevollmächtigten entrißen und aus dem Eintagsleben in den Raum der Wertwürdigkeiten gebracht zu werden, wo sie chronologisch aufgestellt würden zur Verwunderung für kommende Geschlechter, damit dieselben sehen könnten, was ihre Vorgänger in einer Zeit, wo sich die Unternehmer zu Verbänden, Ringen und Trusts zusammenschloßen, um die Forderungen der Arbeiter abzuwehren, letztere zu Verbesserungen ihrer jeweiligen Lebensverhältnisse gethan haben. — Anstatt Mann für Mann, Schulter an Schulter einzutreten in die Reihen Derer, die alles aufbieten, ihr und ihrer Kollegen Loos zu verbessern, ziehen es leider sehr Viele vor, ihr Klassenbewußtsein am Bierisch in allen Konzerten zum Besten zu geben, im Ernst aber denken sie nicht daran, in den Gewerkschaften ihre Beiträge zu entrichten. Auf diese Weise ist es auch nur möglich, daß im ersten Quartal 30 Mann wegen Nichtentrichteten werden mußten. Rechnet man die 22 Gestrichenen vom vorigen Quartal hinzu, so wird man mit Entsetzen gewahr, daß in einem halben Jahre 52 Mitglieder gestrichen werden mußten.

Die Herren Unternehmer sind schon bereits bei der Arbeit, sich die gemachten Zugeständnisse nach ihrem Vorteil wieder umzuformen und die Arbeiter sehen mit verchränkten Armen zu.

Es folgt nun der vom Kassier Steintuhl gegebene Kassenbericht. Verbandskasse. Einnahmen: 5 Aufnahmen 3,00 Mk., 1312 Wochenbeiträge 459,20 Mk., 341 Wochenbeiträge 51,15 Mk., am Orte behalten 480,69 Mk., ergibt zusammen 994,04 Mk. Ausgaben: 101 Tage Arbeitslosenunterstützung à 50 Pf. = 50,50 Mk., 47 Tage Arbeitslosenunterstützung à 75 Pf. = 35,25 Mk., Gemäßregelungenunterstützung 410,33 Mk., 20 Prozent der Beiträge 102,07 Mk., somit sind einzufordern an die Verbandskasse 395,89 Mk. Lokalkasse. Einnahmen: Bestand am 1. Mai 1898 439,46 Mk., 20 Prozent der Beiträge 102,07 Mk., 1143 Extrabeiträge 171,98 Mk., macht insgesamt 712,98 Mk. Ausgaben: Maßregelungenunterstützung 394 Mk., diverse Ausgaben 128,59 Mk., zusammen 522,59 Mk. Es bleibt Bestand am 1. Juli 1898 190,39 Mk. Nachdem Kollege Sorge als Revisor die Wichtigkeit des Kassenberichts hervorgehoben, erfolgt Entlastung des Kassiers.

Greve giebt den Bibliothekerbericht. Viel gab es hier nicht zu berichten, aber das Wenige reicht vollständig hin, um die Gewissenlosigkeit zweier Kollegen festzunageln, welche vor einem und vor einem halben Jahre Bücher entliehen haben ohne, da dieselben inzwischen abgereift sind, sie wieder an den Eigentümer zurückzugeben. Man darf doch wohl annehmen, die beiden Herren werden sich ihren ehrlichen Namen auf diese Weise nicht verunglimpfen lassen.

Der erste, Alexander Müller, geboren am 11. November 1878 zu Marienburg, Mitgliedsbuch Nr. 13138, entlieh am 23. Oktober 1897 das Buch „Webel, Die Frau und der Sozialismus“.

Der zweite, Alfred Küßhorn, geboren am 20. November 1877 zu Köthen, Buch Nr. 16962, entlieh am 2. April 1898 „Schöne, Die Töchter der Sturmflut“. Sollten die Weiden in irgend einer Zahlstelle auftauchen, wird gebeten, dieselben an ihre Pflichten an die hiesige Zahlstelle zu erinnern, eventuell um Nachrikt nach hier. Der Bericht der Arbeitsnachweiskommission mußte bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt werden, da der Berichterstatter erst spät eintraf.

An Stelle des zurücktretenden Kassiers Steintuhl wird der hiesiger Bibliothekar Greve gewählt. Als neuer Weißer figurirt jetzt Kollege Everbing. Es folgen dann noch einige interne Angelegenheiten zur Beratung, das Sommerfest am 4. September betreffend. Zum Schluß wurden die Namen der gestrichenen 30 Kollegen verlesen.

**Berlin.** Die Mitglieder der hiesigen Zahlstelle hielten am 8. August ihre Versammlung ab. Da bei Eröffnung der Versammlung der Referent noch nicht erschienen war, wurden von Kollegen Brüdner einem Beschluß der Bevollmächtigten zufolge die Namen der am Schluß des I. Quartals auf der Streichungsliste stehenden, später weiter geführten Mitglieder bekannt gegeben. Einer Anregung Kraufe's, die Namen der freiwillig ausgetretenen Mitglieder gleichfalls zur Kenntnis zu bringen, konnte nicht stattgegeben werden, da dieselben nicht vorlagen. Hierauf wurden die Anwesenden von der Absicht des Verbandsvorstandes, einen einheitlichen Tarif für Buchbinderarbeiten über ganz Deutschland zu ermöglichen, in Kenntnis gesetzt. Die zu diesem Zwecke in Berlin gebildete Kommission habe sich mit den Vorarbeiten hierzu bereits beschäftigt, aber das

Material sei bisher nur sehr spärlich eingelaufen. Die anwesenden Kollegen wurden ersucht, die Arbeiten dieser Kommission nach Möglichkeit zu unterstützen. Der inzwischen erschienene Referent hielt hierauf einen mit sichtbarem Interesse verfolgten Vortrag über: „Der Kampf ums Dasein in der Gedankenwelt“. Er führte etwa Folgendes aus: Bereits der große Forscher Charles Darwin hat dargelegt, in welcher Weise der Kampf ums Dasein sich bei allen Lebewesen vollzieht. Für den Laien, welcher sich Sonntags aus dem Alltagsleben heraus in die freie Natur begiebt, um aus derselben sich Muth und Kraft zu neuem Schaffen zu holen, scheinen sich alle Lebewesen in voller Harmonie miteinander zu befinden. Dem sei aber nicht so. Die Spinne, welche sich von kleinen Insekten nährt, fällt einem kleineren Vogel zum Opfer, welcher wiederum von einem Habicht erhascht, während Letzterer vielleicht von der Klug eines Jägers erlitt wird. Auch in der Pflanzenwelt sucht jedes Pflänzchen mit seinen Wurzelsafern so viel wie möglich brauchbare Stoffe aus der Erde aufzusaugen, während sich seine Zweige so weit als möglich nach oben auszu dehnen suchen. Hier wie dort steht man im Kampf ums Dasein den Schwächeren dem Stärkeren unterliegend. Dieser Ausgang hat aber auch insofern eine Lichtseite, als nur die besten und stärksten Exemulare bei diesem Kampfe die Oberhand behalten, und dadurch Vervollkommnung und Veredelung der Arten erreicht wird. Aehnlich spielt sich der Kampf ums Dasein in der Gedankenwelt, dem Reiche des Geistes ab. Kampfsplatz sind die Köpfe der Menschen. Hier jagt eine Idee die andere, und die am besten begründete trägt den Sieg davon. Leider haben die stehenden Ideen nicht immer den Schein der Wahrheit für sich; letztere wird nur zu oft mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen gesucht, z. B. werden Ideen, welche Institutionen der heutigen Gesellschaft einer Aenderung bedürftig machen, mit allen möglichen Mitteln des Gesetzes zu unterdrücken gesucht. Redner erinnert an die Schulen. Etwa  $\frac{1}{200}$  der gesammten Bevölkerung können Theil an den Errungenschaften der Wissenschaft nehmen, während  $\frac{19}{20}$  der Bevölkerung keinen Antheil daran haben. Unser Zukunftsideal sei eine allgemeine Volksbildung. Die Schulen seien mit einem Ader zu vergleichen, von welchem nur  $\frac{1}{200}$  bebaut wird, während die übrigen  $\frac{19}{20}$  brach liegen bleiben, in Folge dessen auch nur  $\frac{1}{200}$  des Ertrages des ganzen Aders geerntet werden kann. Man lasse den Kindern eine gleiche Schulbildung zu theil werden und sie ihren verschiedenen Veranlagungen gemäß ausbilden, so werden auch die Früchte dieser Ausbildung um das 19fache steigen. Schließlich verweist der Redner auf das Bestreben der arbeitenden Klassen, ihr Wissen möglich zu bereichern und weist auch auf die bestehenden Organisationen als ein solches Bildungsmittel hin. Er richtet an alle Anwesenden die Mahnung, sich nicht als Berufsmaschine zu betrachten, sondern sich den betreffenden Organisationen anzuschließen, Versammlungen zu besuchen und so auch einen Theil dazu beizutragen, damit in absehbarer Zeit unser gestecktes Ziel erreicht werden kann. Reicher Beifall lohnte den Vortragenden für seinen fesselnden Vortrag.

Nachdem Kollege Scharwart auf die am 16. August angelegte öffentliche Versammlung der Luruspapierbranche hingewiesen hatte, ersuchte Kollege Christian um baldiges Abrechnen der Billets zum Sommerfest und machte gleichzeitig bekannt, daß das Stiftungsfest 1899 anstatt Sonntag den 16. April am Sonnabend den 15. April abgehalten werden soll. Einem Antrage des Kollegen Albert, der Vergnügungskommission das selbständige Festmachen von Sälen zu Vergnügungen zu gestatten, wurde nach reger Debatte zugestimmt. M. K.

**Bielefeld.** Unsere am 30. Juli stattgefundene Generalversammlung hatte sich eines sehr guten Besuches zu erfreuen. Der Vorsitzende gab zunächst den Geschäftsbericht vom verfloßenen zweiten Quartal. Es wurden in dieser Zeit eine General-, drei Mitglieder- versammlungen und fünf Vorstandssitzungen abgehalten; der Besuch der Versammlungen war ein guter. Die Korrespondenz belief sich im Einlauf auf 35 Briefe und Postkarten und ein Paket, im Ausgang auf 31 Briefe und Postkarten und ein Telegramm. Die Zeitungsexpedition hatte einen Eingang von 26 Paketen, der Ausgang war 59 Kreuzbänder, die Ausgabe betrug 2,25 Mk. Die Mitgliederzahl ist auf 91 männliche und 3 weibliche gestiegen. Eingetreten 9, zugereift 5, abgereift 2, gestrichen 3. Der Kassier Kollege Brinmann gab den Kassenbericht, welcher sich wie folgt stellt: An 963 Wochenbeiträge à 35 Pf. 337,05 Mk., 39 weibliche Beiträge à 15 Pf. 5,85 Mk., Eintrittsgeld für

9 männliche Mitglieder 4,50 Mk., sonstige Einnahmen 1 Mk., ergibt zusammen 348,40 Mk. Ausgaben: Reiseunterstützung 30,25 Mk., 20 Prozent für Lokalverwaltung 68,58 Mk., an die Verbandskasse eingekandt 249,57 Mk. Lokalkasse: Kassenbestand vom ersten Quartal 208,16 Mk., Einnahme 82,18 Mk., Ausgabe 101,97 Mk., Kassenbestand am Schluß des zweiten Quartals 188,37 Mk. In der Bibliothek befanden sich 120 Bände, ausgeliehen wurden 45 Bände an 36 Kollegen. Sozialpolitische und wissenschaftliche Schriften wurden am meisten gelesen und zwar 28 Bände, Unterhaltungsliteratur 17 Bände. 20 Mk. wurden für Neuananschaffung bewilligt.

Von zwei Reichsschutzfällen wurde einer zu Gunsten des Kollegen Michlisch, der andere konnte aus gesetzlichen Gründen nicht weiter verfolgt werden. Die Agitation ist hier für erledigt zu betrachten, da am Platze alles organisiert, bis auf die „Alten“ bei der Firma Eilers, welche bei der reichlichen Nähe aus ihrem geistigen Sumpf nicht aufzurütteln sind. — Die zur Erledigung gekommenen Posten wurden bereitwillig von anderen Kollegen besetzt, oftmals brauchen wir gar nicht erst die langweiligen Wahlen vorzunehmen, indem sich die Kollegen freiwillig für die Arbeiten melden, jedenfalls ein schönes Zeugniß für den Geist, der unter den Kollegen herrscht. Unter Verschiedenem wurde ein Vergnügen beschlossen und dürfte demselben ein recht zahlreicher Besuch zu wünschen sein. G.

**Elsfeld.** Am 6. August hielten wir unsere Generalversammlung ab. Laut Geschäftsbericht wurden im Laufe dieses Quartals 4 Mitglieder- und 1 Generalversammlung abgehalten. Der Bestand der Mitglieder am Schluß des zweiten Quartals betrug 13. Der Kassenbericht, vom Kollegen Arndt erstattet, weist folgende Zahlen auf. Verbandskasse: Einnahme 115,34 Mk., Ausgabe 67,60 Mk., Kassenbestand 47,73 Mk. Lokalkasse: Einnahme 46,01 Mk., Ausgabe 5,83 Mk., Bestand 40,18 Mk. Auf Antrag der Revisoren wurde der Vorstand entlastet. Der Bibliothekerbericht wurde vom provisorischen Bibliothekar, Kollegen Michlisch, erstattet. Im zweiten Quartal betrug die Zahl der Bände 46. Ausgeliehen wurden 32 Bände an 13 Mitglieder. Der Kassenbestand vom ersten Quartal ist 1,10 Mk., Strafzelder und sonstige Einnahmen 0,80 Mk., bleibt Bestand am Schluß des zweiten Quartals 1,90 Mk. Unter Verschiedenem wurde ein Ausflug beschlossen gemeinsam mit den Düsseldorf Kollegen. Zahlreiche Beteiligung der Kollegen gab uns die Voraussticht, die paar Stunden recht froh und gemüthlich beimann zu sein. Die eingeschlagene Tour nach der Manertmühle, Winkelsmühl war großartig an Naturschönheit, und nichts hätte uns betrüben können, wenn nicht plötzlich die Schleusen des Himmels sich geöffnet und uns mit einer Menge Naß bedachten, was die Stimmung abkühlte. Emil Michlisch.

**Dresden.** Sonnabend den 13. August hielt Genosse Sommer in einer Versammlung einen Vortrag über „Die Anfänge der Schrift und des Buchwesens“. Referent führte ungefähr Folgendes aus: Die Anhänglichkeit für die Wissenschaft zieht sich wie ein rother Faden durch die Arbeiterschaft. Es sei zwar einmal in einer Versammlung die Frage aufgeworfen worden, was der Arbeiter eigentlich von der Wissenschaft habe, und warum nicht mehr von der Noth und dem Elend derselben gesprochen würde? Demgegenüber sei aber zu bemerken, daß wir jetzt für ein Nichts sind, durch die Wissenschaft aber wird der Arbeiter mit einer Hoffnung erfüllt, daß es endlich einmal zu besseren Zuständen führen muß. Die Schrift, mit welcher wir uns beschäftigen und ein reges Interesse heibringen, ist ein Produkt der Kultur. Unkultivierte Völker wissen nur von der mündlichen Tradition. Je mehr aber ein Volk fortschreitet, wird es ihm zur Nothwendigkeit, diese alten Ueberlieferungen aufzuschreiben. Alle Schrift ist Geheim-schrift und bis vor kurzer Zeit von den herrschenden Klassen geheim gehalten worden. Unsere heutige Bildung ist ein Produkt des Kapitalismus, und ein heutiger Kapitalist kann keinen Arbeiter brauchen, der nicht lesen und schreiben könnte. Die Runenschrift war die erste Lautschrift und wurde dieselbe auf Stäbe geritzt, im Vergleich zu der Bilderschrift, welche noch heute bei den Chinesen zu finden. Unsere heutige Schrift ist aus Lauten und Bildern entstanden. Die Laute sind nur Ueberlieferungen, wir können niemals einen Laut aufschreiben, bevor wir ihn hören. Die Bilderschrift ist schon über 7000 Jahre alt und wurde von den Chinesen sowohl wie von den alten Aegyptern zum Bemalen der Tempel und Gräber benutzt. Jedes Zeichen hatte seine verschiedene Bedeutung. Eine bloße Lautschrift würde

in früheren Zeiten nicht verstanden worden sein, ebenso können sogenannte Wäbe einzelner Gegenden wegen der Unvollkommenheit ihrer Lautsprache sich im Dunkeln nicht verständigen, und müssen erst ein Feuer anmachen, wobei sie sich dann der Zeichenprache bedienen.

Die Babylonier sind als die Erfinder der Schrift anzusehen, und hat sich auch zuerst bei ihnen die Silbenschrift entwickelt. Der Menschheit ist es erst später gelungen, dieselbe in eine Lautschrift umzuwandeln. Die Phönizier, dieses größte Handelsvolk damaliger Zeit, welche mit den Babyloniern in enger Beziehung standen, haben die Keime der ersten Kultur verbreitet, und im Laufe der Jahrtausende hatte sich ihre Schrift so weit ausgebildet, daß sie sie in eine Buchstabenchrift oder Keilschrift umsetzten. Die alte hebräische Bibel, das Paladium der Christen und Juden, enthielt nur Konsonanten (keine Vokale) und ist dieselbe nicht zu kontrollieren gewesen, zumal dieselbe von den Priestern geheim gehalten wurde. Nebner führt verschiedene Beispiele an, um es den Zuhörern verständlicher zu machen, wie eine Schrift aussehen würde, welche der Vokale entbehrte, keiner könnte dieselbe entziffern. Die alten Griechen, zu denen erst die Schrift von den Phöniziern überkommen war, haben dieselbe vervollkommen und Vokale beigelegt. Dadurch wurde sie erst lesbar und war so weit entwickelt, daß sie eine Zweideutigkeit ausschloß. Die Schriftzeichen grub man jetzt auf kleine Tafeln und brannte dieselben, dadurch erzielte man eine unübertreffliche Haltbarkeit. Mit diesen Tafeln legte man Bibliotheken an, und befanden sich dieselben ebenfalls ausschließlich in den Händen der Priester. — In Indien kamen den Eingebornen die großen Palmblätter zu Nutze, es wurden darauf die Schriftstücke eingeritzt. Später machte man die Erfindung des Papyrus und Pergaments. Aber auch das genügte für den gewöhnlichen Gebrauch noch nicht, deshalb kam man auf die Wachstafeln. Diese haben sich bis ins Mittelalter erhalten und sind die eigentlichen Vorgänger unserer heutigen Schiefertafeln. Von den Chinesen, welche ja die Erfinder des Papiers sind, kam das Papier dann nach Europa und rief abermals eine neue Umwälzung hervor.

Als die Menschheit später mehr und mehr Gefallen an der Schrift hatte, wurde diese abgeschrieben und vervielfältigt. Von da an kam erst die Buchfabrikation mehr in Flor. Solche abgeschriebene Bücher kosteten damals ein schweres Geld und konnten sich nur die Bemittelten solche anschaffen. Sie wurden erst allgemainer, als mit der großen Verbreitung des Papiers die Buchdruckerkunst aufkam. Man muß wirklich staunen, wie die Menschheit sich aus einer solchen Unvollkommenheit zu einer solch vollendet Kultur herausgearbeitet hat und man kann der guten Hoffnung sein, daß noch weitere Fortschritte gemacht werden. Zur Vervollständigung des Vortrags hatte Nebner verschiedene Tafeln mit alten Schriftzeichen herumreichen lassen, und der große Beifall am Schluß bewies, daß die Versammelten mit dem Gehörten zufrieden waren.

Unter Gewerkschaftlichen macht Weizang auf das herausgegebene Flugblatt aufmerksam, die Kollegen sollten es genau durchlesen und weiter verbreiten, auf daß wir in diesem Jahre die einmal aufgestellten Forderungen, welche wir voriges Jahr nur theilweise durchbrachten, voll und ganz durchbrücken. Im Weiteren verlangt er, daß solch wichtige Sachen, welche in unserer Zeitung bekannt gemacht würden, wie der Streik in Christiania in der Versammlung bekannt gemacht würde, um dadurch das Solidaritätsgefühl der Kollegen in moralischer sowohl als auch finanzieller Hinsicht zu wecken. D.

### Eingefandt.

**Berlin.** Mit welcher Rücksichtslosigkeit unsere Arbeitgeber mitunter vorgehen, sollen die Kollegen aus diesen Zeilen erfahren. Schreiber dieses war vom 1. März bis 8. August d. J. als Zuschneider bei der Firma Schaller & Co., Papierausstattungsfabrik, Berlin, Wasserthorstraße 46 thätig, und ist über die dort herrschenden Mißstände genau unterrichtet. Was den Geschäftsführer und Theilhaber der genannten Firma, Herrn Frank, anbelangt, so muß ich gleich sagen, daß dieser seine Leute durchaus unwürdig behandelt, verlangte er doch von einem dort beschäftigten Hausdiener, er solle im Gespräch mit ihm stramm stehen. Auch den Arbeiterinnen gegenüber erlaubt sich Herr Frank Ausdrücke wie: Saubande, Pandurenbanne, sowie sonstige Schimpfwörter, welche hier gar nicht wiedergegeben sind, was den Bildungsgrad des betreffenden Herrn zur Genüge kennzeichnet. Vor geraumer Zeit wurden die dort be-

schäftigten Kollegen wegen Bezahlung der üblichen Prozenze für Ueberstunden, sowie Bezahlung der Feiertage vorstellig. Nachdem einige Tage vergangen waren, wurde jedem einzeln mitgeteilt, daß dies bei der Firma Schaller & Co. nicht eingeführt würde, wobei Herr Frank äußerte, er möchte bloß wissen, wer der Räbelsführer gewesen sei; dabei benützte er Schlagwörter, wie Hauschmeißen und dergleichen. Das Höchste an Rücksichtslosigkeit erreichte derselbe durch sein Benehmen mir gegenüber, und zwar verhielt sich die Sache folgendermaßen: Eines Tages war ich in der Lage, eine besser bezahlte Stelle zu bekommen, und wollte in Folge dessen die Arbeit bei Schaller & Co. niederlegen. Durch Versprechungen verschiedener Art und 3 Mk. Zulage (wöchentlich) bewog mich jedoch Herr Frank, weiter zu arbeiten. Als ich durchblicken ließ, daß dies doch wohl bei der nächsten Gelegenheit ein Grund zu meiner Entlassung sein würde, versicherte mir Herr Frank, daß ich dies nicht zu befürchten hätte, er versetzte sich sogar so weit, mir sein Ehrenwort darauf zu geben. Raun waren jedoch 14 Tage vergangen, als die Firma Schaller & Co. in der Zeitung einen Zuschneider suchte. Was das zu bedeuten hatte, wußte ich; wollte ich mich nun nicht an die Luft setzen lassen, so war ich schon gezwungen, selber aufzuhören. Wieder ein Beweis von dem Wohlwollen, das den Arbeitern von Seiten der Unternehmer entgegen gebracht wird.

Einen guten Bundesgenossen in all diesen Machinationen besitzt Herr Frank in der Person des Werkführers Hartwig. Dieser noble Herr wird den Kollegen in Sachen ja noch in Erinnerung sein. Anlässlich des Streiks, der vor einigen Jahren bei der Firma Schaller & Co. in Glaucaud ausbrach, wurde derselbe von dem jetzigen Chef des Berliner Geschäfts, Herrn Schaller, engagiert. Nach seinen Aussagen mir gegenüber war er früher selbst Verhandlungsmittler, er scheint sich's jetzt aber zur Ehre anzurechnen, die Löhne der Leute zu drücken und Abzüge zu machen, wo es ihm nur möglich ist, nebenbei noch auf den Verband zu schimpfen, wie ein Rohrspaß. Zudem genirt sich der Herr auch nicht, Mädchen nach Feierabend für sich noch Privatgänge besorgen zu lassen. Hier muß wohl erst die Polizei einschreiten bis das aufhört? Von verschiedenen anderen Angelegenheiten dieses Herrn werden wir noch an anderer Stelle reden.

Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, daß die Kollegen bei einem Engagement seitens der Firma Schaller & Co. vorsichtig sind.

Zur Ehre des Herrn Schaller will ich annehmen, daß ihm die hier vorgeführten Mißstände zum größten Theile nicht bekannt sind, was durch seine lange Abwesenheit schließlich erklärlich wäre.

Den Arbeiterinnen der Firma Schaller & Co. aber rufe ich zu: Schließt Euch dem Verbands an, denn nur dadurch können solche Mißstände beseitigt werden.

NB. Für alles hier Angeführte bin ich jederzeit bereit, den Wahrheitsbeweis zu erbringen, und zeichne deshalb mit meinem vollen Namen. Karl Drauz.

### Keine organisierten Arbeiter

will Herr F. Beyer, Buch- und Papierhandlung, Buchbinderei, Linitranskalt und Accidenzdruckerei in Bergen, Strandgaden (Norwegen) haben. Das ist erklärlich, wenn man weiß, daß die Gehilfenorganisation in Norwegen Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse erstrebt und dieserhalb in Christiania 200 Kollegen ausgeperrt wurden. Die Kollegen werden wissen, was sie von Stellenangeboten nach Norwegen zu halten haben und werden auch dem nachfolgenden Schreiben des Herrn Beyer, welches unterm 4. August an einen Kollegen nach Leipzig gerichtet wurde, den nöthigen Werth beilegen.

Geehrter Herr!

Durch Herrn Otto Klemm dort habe ich die Nachricht erhalten, daß Sie sich gelegentlich einer für mich in das „Leipziger Tageblatt“ eingerückte Annonce gemeldet haben, und daß Sie ihm verprochen, mir zu schreiben. Da ich indessen nicht von Ihnen gehört habe, erlaube ich mir, Sie hierdurch zu fragen, ob Sie noch geneigt seien, einen Platz bei mir hier anzunehmen. — Ich gebrauche zwei tüchtige Geschäftsarbeiter und einen Pressergoldler und auch zwei andere, die allerlei Arbeit machen können. Lohn von 18, 20 und 22 Mk. und Bedingung, daß man nicht in den hiesigen Buchbindereiverein eintritt. — Es wäre mir lieb, wenn Sie mir schreiben wollten, da sich schon andere an mich in dieser Gelegenheit gewendet haben. Wenn Sie

schreiben, bitte ich Sie, mir von Herrn Klemm attestirte Abschriften Ihrer Zeugnisse zu geben und auch zu sagen, welchen Lohn Sie erwarten.

Hochachtung

F. Beyer, Strandgaden.

### Au unsere deutsche Bruderorganisation!

Christiania, 9. August 1898.

Meine Kollegen und Kolleginnen!

Anknüpfend an unseren Bericht in Nr. 30 der „Buchhinder-Zeitung“ erlauben wir uns hierdurch Näheres über unsere Verhältnisse mitzutheilen. Wie wir in Nr. 30 mittheilten, hatten unsere Meister beschloffen, uns in vierzehn Tagen auf die Straße zu schmeißen, wenn wir in dieser Zeit nicht zu Kreuze kriechen würden. Dieselben versuchten nun während dieser Zeit soviel als möglich Ersatz für uns im Ausland zu werben und hatten sich verschiedene Meister auf die Socken gemacht und Engagementstouren nach Stockholm, Göttingen, Kopenhagen u. s. w. unternommen, sie kamen aber alle mit leeren Händen und ohne Streikbrecher retour. Es schien nun, daß nach diesem Mißerfolg unsere Meister eine andere Sinnesrichtung ergreifen hätten, denn sie wählten eine Verhandlungskommission von vier Mann und theilten uns mit, wenn wir wünschten, mit ihnen zu verhandeln, so wären sie nicht abgeneigt. Wir gingen, um einem Konflikt soviel als möglich auszuweichen, weil ja gerade die Gurkenzeit ist, darauf ein, und hatte unsere Lohnkommission an zwei Abenden die Ehre, mit der gewählten Meisterkommission zu verhandeln. Es kam in diesen Verhandlungen zu der Einigung, wir sowohl wie die Meister sollten einen nun von uns gemeinschaftlich ausgearbeiteten Lohnarif jeweils den Mitgliedern vorlegen und hoffen alle, die an den Kommissionsverhandlungen theilnahmen, hierdurch in Ruhe und Frieden weiter mit einander zu arbeiten. Doch weit gefehlt, als am anderen Tage unsere wohlwollenden „Brotherrn“ zusammentamen, beschlossen dieselben einsach, etwas anderes anzunehmen, und zwar was im großen Ganzen ziemlich ihrer ersten Vorlage gleichsach. Sie ignorirten ganz und gar den Vorschlag der gemeinschaftlichen Verhandlungen, denn in dem Schreiben, welches wir an demselben Nachmittag erhielten, erwähnten sie desselben keines Wortes.

An demselben Abend hatten wir nun eine außerordentlich gut besuchte Massenversammlung, in welcher der Beschluß der Meister einstimmig verworfen, jedoch der Vorschlag der gemeinschaftlichen Kommission einstimmig angenommen wurde.

Ihr seht also, Kollegen und Kolleginnen, daß wir alles versucht hatten, einem Konflikt auszuweichen, doch unsere Herren Prinzipale, welche bis jetzt gewohnt waren, nach ihrem Belieben über unsere Arbeitskraft zu verfügen, wollten auch jetzt zeigen, daß sie die Herren sind, und schmissen uns alle aufs Pflaster. Ausgehungen wollten sie uns, weil wir uns nicht fügten, unsere Organisation zu zerstören, um uns dann, wie verschiedene von ihnen sagten, gefügig zu machen, so daß wir zu ihnen kommen sollten und betteln, bei ihnen nur arbeiten zu dürfen. Ja dann sollten wir erst fühlen, was es heißt, sich einem Meisterbeschluß zu widersetzen. Doch sie hatten sich etwas verrechnet und sogar ein bißchen stark. Alle gingen und alle stehen noch so einig wie am ersten Tage, alle sind sich bewußt, daß es nothwendig ist, in diesem, in brutaler Weise uns aufgedrungenen Kampfe auszuhalten, zu kämpfen für unser heiliges Arbeiterrecht, um als Sieger aus dem Kampfe hervorzugehen.

Um nun ihrem brutalen Werke die Krone aufzusetzen, haben sie eine schwarze Liste aufgestellt mit dem Namensverzeichnis aller Gehilfen, diese nach dem In- und Ausland an Buchbindereien gesandt und bitten sie andere Inhaber von Buchbindereien, uns nicht in Arbeit zu nehmen, sie würden diesen guten Dienst bei gleicher Gelegenheit vergelten. Kommentar hierzu überflüssig, man siegt, von was für geistiger Beschaffenheit unsere Herren sind.

Wir sehen also, daß wir uns auf einen harten und langen Kampf bereit machen müssen, jedoch wenn die Solidarität der Kollegen so bleibt, müssen wir siegen. Wir möchten deshalb auch an die Solidarität der deutschen Kollegen appellieren, indem sie alle Arbeit, die von hier kommt, verweigern zu machen, da man jetzt mehrfach versucht, Arbeit in Deutschland fertig zu lassen. Wir wissen, daß unsere Kollegen in Deutschland eins mit uns sind, diese Kraftprobe der Meister zu nichte zu machen, denn nur zu gut kommt hier Karl Marx' Mahnruf zur Geltung: Arbeiter aller Länder vereinigt Euch! Man kann sehen, wie immer weiter und weiter



die Wogen der Arbeiterbewegung rollen, um einmal zu einem großen Ganzen zu werden. Es dämmert im Osten und Westen zugleich, im Norden und Süden ein freigeitlich Reich. Also nochmals „Hoch die Solidarität“.

Mit brüderlichem Gruß

Die ausgeperrten Buchbinder Christianias. J. A.: O. R.

N. S. Hierdurch theilen wir mit, daß der früher genannte August Werner und ein anderer Deutscher als Streikbrecher heute nach hier gekommen sind, wie weit die Frechheit dieses Kollegen geht, sieht man daraus, daß er sich noch nach hier wagt, trotzdem wir schon vor ihm gewarnt hatten. D. D.

(Vorstehender Bericht war für vorige Nummer verspätet eingetroffen. Die Red.)

**Mundschau.**

\* Beim 19. Verbandstag des Bundes deutscher Buchbinderinnungen, welcher vom 31. Juli bis 3. August in München tagte, waren vertreten die Innungen zu Berlin, Hannover, Nürnberg, Wittenberg, Magdeburg, Leipzig, Spremberg, Bielefeld, Zeulenroda, Müritzing und Pfarrkirchen. Am ersten Abend war gemüthliche Zusammenkunft im kleineren Familienkreise. Sonntags Vormittags 11 Uhr wurde der Verbandstag im oberen Saal des Restaurants zur „Fischluft“ vom Verbandsvorsitzenden S. Laby-Berlin eröffnet, selbstverständlich mit Hochs auf allerhöchste und höchste Personen; auch des „großen Lobten im Sachsenwalde“ wurde mit Wehmuth gedacht. Daß eine solch wichtige Vereinigung, wie der Innungsband der Buchbindermeister ist, auch durch einen Vertreter der Regierung begrüßt wurde, braucht nicht extra betont zu werden. Nachdem Bericht über das Verbandsjahr gegeben war, aus dem ersichtlich, daß 38 Innungen und etwa 70 einzelne Mitglieder dem Bunde angehören, erfolgte Rechnungslegung und Wahl von drei Rechnungsprüfern. Damit war die erste Sitzung beendet und folgte Nachmittags zwangloser Vummel in Münchens stattlichen Mauern. Des anderen Morgens waren die angestrengten Herren bereits wieder um 9 1/2 Uhr in der Sitzung erschienen. Der Bericht über die Sterbekasse weist einen Kassenbestand von 5232 M. aus. Neben unwichtigen Anträgen kam dann auch ein Antrag der Hamburger Innung zur Verhandlung, welcher die Bekämpfung der Buchstausbuchbinerei betrifft. Die Versammlung beschloß, bei Reichstags, Landtagen und Behörden für Beseitigung dieser Konkurrenz Schritte zu thun. Auch soll von Buchhändlern nicht mehr bezogen werden; den Behörden gegenüber solle nicht mehr gebeten, sondern es solle energisch aufgetreten werden. (Wird denn da nicht befürchtet in Ungnade fallen zu können?) Auf Empfehlung des Obermeisters Moritz Göhre-Leipzig wird beschlossen, für die Errichtung von Zwangsinnungen thätig zu sein, da nur in diesen eine Hebung des Handwerkerstandes erblickt werden könne. (Oder auch nicht!) Um 1 Uhr Nachmittags war Schluß der Verhandlungen, dann folgten Vergnügungen auf Vergnügungen, bis schließlich noch eine Ausfahrt mit geschmückten Harslöwen dem großen Wert die Krone aufsetzte.

\* In Triptis (Thüringen) haben die Weißgerber ohne Streik die Verminderung der Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden und eine kleine Lohnerhöhung erreicht. — In Nürnberg streikten 30 Former der Keckschen Maschinenfabrik wegen Lohnbifferenzen. — Die Glaser und Tischler in Wittenberg, etwa 60 Mann, haben die Arbeit niedergelegt, um zehnstündige Arbeitszeit und statt des Taglohns Stundenlohn zu bekommen. — In Frankfurt a. M. haben die Maurer die Arbeit ruhen lassen, ca. 2400 Mann sind theilhaftig. — In Langermünde streikten die Maurer und Bauarbeiter. — Der Breslauer Maurerstreik dauert fort. — In Schottland sind die Tapezirer von einer ausgeübten Aussperrung betroffen worden.

\* Am 24. August und folgende Tage findet in Mannheim der fünfte Verbandstag des Verbandes der Schneider und Schneiderinnen Deutschlands statt. Dieser Verbandstag wird sich auch mit der Einführung der Arbeitslosenunterstützung beschäftigen.

\* Die Hamburger Bäckerinnung hat eine Konventionalstrafe von 1000 M. festgesetzt für jeden Bäckermeister, welcher sein Versprechen, den Gesellen nicht nachzugeben, brechen sollte. Gegen einen solchen Bäckermeister wurde nun von der Innung eine Klage auf Zahlung dieser Strafe angestrengt, zu ihrem großen Leidwesen konnte sich jedoch das Landgericht nicht auf die Seite der Innung stellen, sondern es wies am 28. Juli die Kläger kostenpflichtig ab.

\* Zur energischen Bekämpfung der wandernden und bettelnden Handwerksburschen hat sich die großherzoglich oldenburgische Regierung entschlossen, wie folgende von der „Hilfe“ abgedruckte Bekanntmachung zeigt:

\* Geseßblatt für das Fürstenthum Lübed. XXII. Band, 9. Stüd. 16. Juli 1898, Nr. 17:

Auf Grund des Artikels 2 § 1 des Gesezes vom 1. Juni 1864, betreffend die Befugniß zur Erlassung polizeilicher Befehle und allgemeiner polizeilicher Vorschriften, bestimmt die Regierung nach vorgängig eingezogener gutachtlicher Aeußerung des Provinzialraths mit Genehmigung des großherzoglichen Staatsministeriums Folgendes:

1. Die Verabreichung von Gaben irgendwelcher Art an bettelnde Wanderleute ist bei Geldstrafe bis zu 30 M., eventuell Haftstrafe, verboten. 2. Die Gewährung von Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken zur Beseitigung eines augenscheinlichen Nothstands bleibt straflos, wenn die Möglichkeit, daß der Empfänger jene Gaben in Geld oder Brauntwein umsetzen kann, ausgeschlossen erscheint.

Euin 1898, Juni 11.

Großherzogliche Regierung.

Die „Hilfe“ bemerkt dazu treffend: „Das ist eine höchst merkwürdige Bekanntmachung. Man mag über die Unterstützung ‚Bettelnder Wanderleute‘ denken wie man will, so erscheint es doch zunächst ganz ungeheuerlich, daß Leute bestraft werden sollen, die freiwillig ein Geschenk geben! Daß sie aber von denselben staatlichen Behörden bestraft werden sollen, die bis jetzt ruhig zugehört haben, wie die Naturalverpflegungsinstitutionen mitthätiger Vereine mangels thätigster staatlicher Unterstützung immer weniger werden, das ist der reine Hohn auf die vielgerühmte soziale Aera der Gegenwart.“

\* In Wien tagte vom 1. bis 5. August der neunte internationale Bergarbeiterkongreß. Im Jahre 1890 haben die Bergarbeiter den ersten internationalen Kongreß abgehalten und eine internationale Organisation mit einem ständigen Bureau geschaffen. Sie sind also die Pioniere des großen Gedankens der internationalen gewerkschaftlichen Organisation. Neben der Verkürzung der Arbeitszeit auf täglich acht Stunden erstreben die Bergarbeiter, wie mit überwältigender Majorität beim neuesten Kongreß festgestellt wurde, einen Minimallohn.

\* Die Gewerkschaft der Maschinenbauer Englands hat ihren Jahresbericht für 1897 erscheinen lassen. Der Verband nahm im letzten Jahre um 4589 Mitglieder zu und zählte am Jahreschlusse 91944 Mitglieder. Die Einnahmen betragen 1187379 M., dazu Kassenbestand von 1896 6117746 M., zusammen 17305125 M. Ausgaben 13807981 M., Kassenbestand Ende 1897 3497044. Die Einnahmen aus Mitgliederbeiträgen betragen 8978721 M., aus freiwilligen Beiträgen 1555300. Ausgegeben wurden für Unterstützungen 10478646 M., darunter für Streikunterstützung ca. 8500000 M. Der Vorstand bemerkt in dem Bericht, daß die Hälfte des Gewerkschaftsvermögens fest angelegt ist (in städtischen Anleihen und Grundbesitz), so daß die Gelber zur Streikunterstützung nicht immer rechtzeitig flüssig gemacht werden konnten und deshalb Anleihen aufgenommen werden mußten. Erklärt wird, daß trotz des verlorenen Streiks die Organisation ungeschwächt dastehe und der Geist der Mitglieder ungebeugt sei. Die Forderung der Verkürzung des Arbeitstages sei nur aufgeschoben, nicht aufgehoben. Daß die Gewerkschaft, trotz der Niederlage beim letzten Ausstände, nicht nur an Mitgliederzahl, sondern auch finanziell ungeschwächt dasteht, bereit, die Scharte wieder auszuweihen, beweist, daß es thöricht ist, daran zu glauben, daß das konzentrierte Kapital die Gewerkschaften zu erdrücken vermag.

\* Unter dem Titel „Der Arbeitslose“ geben die arbeitslosen Mitglieder des Buchbindervereins Typographia Nr. 9 in Chicago eine Zeitung heraus, deren Reinertrag zur Unterstützung der Arbeitslosen verwendet wird. Die Zeitung erscheint in einer Auflage von 10000 Exemplaren und besteht in der Hauptsache aus Geschäftsinseraten, die von den Arbeitslosen gesammelt werden. Der Text ist, nach dem Zeugniß des „Basler Vorwärts“, sozialdemokratisch gehalten.

**Verschiedenes.**

— Die englische Fahrrad-Industrie beschäftigt im Jahre 1897 etwa 40000 Arbeiter. Das in dieser Industrie sammt Hilfsindustrie angelegte Kapital wird auf rund 500 Millionen Mark geschätzt.

Hauptstük der englischen Fahrrad-Fabrikation ist Birmingham und Umgebung.

— Schwindjuchts-Infektion. In einer Sitzung der Berliner Medizinischen Gesellschaft berichtete Dr. Cornet über eine Streitfrage, welche die weitesten Kreise interessieren muß und durch seine Untersuchungen wohl definitiv entschieden ist. Es handelt sich darum, ob die Infektion trodenen verstaubten Auswurfes eines Schwindfüchtigen für die Umgebung die Gefahr der Ansteckung involvire. Da die bisherigen Experimente auf diesem Gebiete negativ ausgefallen waren, ahmte Dr. Cornet bei seinen Versuchen möglichst die gewohnten menschlichen Verhältnisse nach und konnte durch Obduktion und Kulturversuche feststellen, daß von den 48 zu diesem Zwecke benutzten Versuchstieren nicht weniger als 47 ausgeprochen tuberkulös geworden waren, ja die Gefahr der Ansteckung ist nach den Mittheilungen Dr. Cornets eine so hochgradige, daß er auch bei sich, trotz der angewandten, weitgehenden Sicherungsmaßregeln, in den ersten Gängen des Athmungsapparates tuberkulöse Produkte nachweisen konnte. Das ist für die allerweitesten Kreise von größter Bedeutung; einem jeden und noch so ungebildeten Menschen muß auf die Dauer der Zeit doch die Erkenntniß dämmern, welch große Gefahren durch den Auswurf der Schwindfüchtigen für ihre Umgebung hervorgerufen werden, wenn nicht alles zu dessen Unschädlichmachung geschieht.

— Die „Himmelstraker“, wie der Volksmund die thurmhoßen Gebäude der Vereinigten Staaten genannt hat, nehmen immer größere Dimensionen an. Die Anforderungen, welche der Bau eines solchen Riesenbauwerks an die Technik stellt, sind ganz ungeheuer. — Das größte seiner Art wird entworfen das „Park Row Building“ in New York, welches bereits im Bau begriffen ist. Dasselbe wird alle Riesenbauten Chicagos, und damit der ganzen Welt übertreffen. Es erhält, wie wir aus einer Mittheilung des Internationalen Patentbureaus Carl Fr. Reichelt, Berlin NW. 6, entnehmen, einen Mittelbau von 26 Stockwerken und 2 Seitenflügel, deren jeder 30 erhält. 10 Aufzüge dienen zur Beförderung von Personen und Lasten nach den verschiedenen Stockwerken. Das Gebäude erhält eine Straßenfront von 154 Fuß Länge. Seine größte Höhe wird 386 Fuß betragen. Die Fundamente des Gebäudes ruhen auf einem Pfaßrost, der aus 3500 Pfählen besteht.

**Fragekasten.**

1. Woher bezieht man die besten Marmorfarben?  
2. Kann man Marmorfarben, welche geronnen sind, wieder herstellen, und wie?  
F. D. in H.  
Wie beseitigt man Stockflecken aus Karton? F. B.  
Man nehme Salzsäure und mische diese mit Brunnenwasser, und zwar auf einen Theil Salzsäure 18 Theile Wasser, befeuchte damit die fleckige Stelle und lasse es hierauf an einem Orte mit starkem Luftzug trocknen.

**Briefkasten.**

F. in B. Wenn Sie die Nummern mit der Hand drucken, muß doch Bergolbepulver oder auch das in der Nummer 32 d. Ztg. angegebene Grundmittel sich bewähren. Warum drucken Sie denn nicht die dunklen Stellen kurzweg mit weißer Farbe, wenn die hellen schwarz gedruckt werden! — Ob nicht bisher alle Nummern nur mit Farbe gedruckt und die dunklen Stellen bronirt wurden?  
Nach Dresden und Crefeld-Duisburg. Karten erhalten, gewiß beste Stimmung gewesen. Gruß.  
G. M. in Berlin. An den Bevollmächtigten zur Begutachtung gefandt, da derartige Einsendungen vom Bevollmächtigten gestempelt werden müssen, wenn Aufnahme erfolgen soll.

**Abänderungen im Adressenverzeichnis.**

**Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.**

Astona: F. J. M. Neuß, Rothstraße 105 III.  
Hensburg: Aug. Köthe, in R. Clementens Buchbinderei, Holm 39.

**Im Gegenseitigkeitsverhältniß stehende Vereine.**

Buchbinder-Fachverein Genf: Präsident: August Hoff, Genf, Mainpalais, Rue de Carouge 36 IV. Kassier und Kassenunterstützungsauszahler: Willy Peterwiz, Genf, Cour-Vives, 1 Rue du Vieux Marché II; von 7—12 und 1—6 Uhr im Atelier Marc. Sauter, 5 Rue des Oranges.

A. Chambre de Travail, 34 Rue du Marché.

Vg. Café de la Confédération, Rue Cornavin. Versammlung gewöhnlich jeden letzten Samstag im Monat.

# Anzeigen.

Verband der in Buchbinderreien, der Papier- und Federgalanteriewaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

## Zahlstelle Stuttgart.

Montag den 22. August, Abends 8 1/2 Uhr

# Versammlung im „Gewerkschaftshaus“.

361] Tagesordnung: [2.20

1. Vortrag über das Thema: „Der Bau des menschlichen Körpers.“ Referent: Herr Reichstagsabgeordneter Agf. r.
2. Wie stellt sich die Zahlstelle Stuttgart zu der Abhaltung eines Gantages?
3. Fragekasten — Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch erwartet

### Der Vorstand.

NB. Die Vertrauensmänner werden höflichst ersucht, die ihnen im Laufe dieser Woche zugegangenen Sammellisten in dieser Versammlung wieder abzuliefern.

### Der Obige.

## Zahlstelle Berlin.

Montag den 22. August cr., Abends 8 1/2 Uhr, in Feuersteins Festhölern, Alte Jakobstraße 75

# Mitglieder-Versammlung.

362] Tagesordnung: [1.80

1. Vortrag des Genossen Rankow „Ueber platonischen und urchristlichen Kommunismus.“
2. Verhandlungsangelegenheiten und Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

### Der Bevollmächtigte.

Die Billets vom Sommerfest sind schnelligst an die Kommission abzurechnen.

## Zahlstelle Bielefeld.

Am Sonnabend den 27. August halten wir im Lokale des Herrn Keimeyer, Gadderbaum, ein

# Sommer-Vergnügen

ab, wozu auch unsere auswärtigen Mitglieder freundlichst eingeladen sind. Entree wie gewöhnlich.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein [1.20

363] Der Vorstand.

## Fachverein Leipzig.

Sonnabend den 27. August, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannissthal“

### Oeffentliche

# Vereins-Versammlung.

364] Tagesordnung: [2.00

1. Vortrag vom Stadtverordneten Genossen Lange: „Von Naumburg bis zur Starzwiese.“
2. Gewerkschaftliches.

Da der Vortrag auf Wunsch vieler Kollegen auf die Tagesordnung gesetzt worden ist, außerdem der Vortrag für jeden Kollegen örtliches Interesse besitzt, darf Unterzeichneter wohl auf zahlreiches Erscheinen der Mitglieder hoffen.

### Der Vorstand.

Die Kollegen Alexander Müller, Buchnummer 13198 und Alfred Kühhorn, Buchnummer 16962, werden hierdurch ernstlich ersucht, die der hiesigen Bibliothek entnommenen Bücher umgehend zurückzuführen.

365] Zahlstelle Hannover.

NB. Die Herren Reiseunterstützungsausgeber werden freundlichst gebeten, auf obige Buchinhaber zu achten, eventuell nach hier zu berichten. [0.90

Der Buchbinder Cornelius Groot aus Holland wird hiermit ersucht, seinen Verpflichtungen unterzeichnetem Verein gegenüber baldmöglichst nachzukommen. [0.60

### Buchbinderfachverein Genf.

# Neue Graphische Liedertafel Hannover.

Sonntag den 28. August d. J. in den Räumen zur „Königswohrt“, Brühlstraße

# Großes Sommervergnügen,

367] bestehend in [1.80  
Konzert, Preisgegneln und Tanz.

Die werthen Kollegen, sowie deren Freunde mit ihren Angehörigen sind freundlichst eingeladen.

Anfang 4 Uhr.

### Der Festleiter.

Inserem lieben Kollegen [0.90

## Hermann Both

bei seiner Abreise nach Berlin ein

# „Herzliches Lebewohl!“

Die Kollegen der Zahlstelle  
Duisburg-Ruhrort.

368] Schärffmesser, Steine, Niethütchen, Hämmer, ff. Streicheisen, Glättkolben, gut und preiswerth. [1.00

369] F. Klement, Leipzig.

ROSA REIN  
FRITZ BAACK  
VERLOBTE.  
Stuttgart, August 1898. [0.60

**Tüchtiger Buchbinder für  
Faltmachtel-Fabrikation**  
gesucht. [2.60  
371] **Georg Gerson,**  
Papierwaren-Fabrik,  
Aischerleben.

# Gasthof Zweinaundorf.

Schöner Aufenthaltsort des Oltus Leipzigs.  
Empfehle meinen Ballsaal, schönen Garten, Kolonnaden, Regalbahn, Gesellschaftszimmer und Loggia bei etwaigen Festen aufs Wärmste. [2.00  
372] Hochachtungsvoll  
Euer Schwager **Gustav Fischer.**

## Verbands-Versammlungs-Kalender.

Ort	Zeit	Versammlungstag	Beginn
Kachen	Restauration Hofmayer, Elshornstraße	20. August (alle 14 Tage)	9 Uhr
Altenburg	„Goldener Bär“, Baurberggasse	31. August (alle 14 Tage)	8 Uhr
Altona	Schillerhalle, Ede Schiller- und Marttstraße	27. August (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Augsburg	Augsburger Hof, Schwibbogenstraße	Am 1. Samstag im Monat	8 Uhr
Bautz-Bühlsmh.	Gasthaus „Zum Adler“, verl. Marktstraße 2	Jeden ersten Mittwoch im Monat	8 1/2 Uhr
Barmen	Restauration Strings, Gr. Flurstraße 20	27. August (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Berlin	Bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75	Jeden Montag nach dem 1. u. 15. d. M.	8 1/2 Uhr
Bielefeld	Gasthof „Zur Stadt Frankfurt“, Ritterstraße	Sonnabend vor dem 1. u. 15. des Monats	1/9 Uhr
Bonn a. Rh.	Rest. Keller, Ede Theater- u. Belschenonnenstr.	20. August (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Braunburg a. S.	Bei Herrn Schneider, Schützenstraße 25	Jeden Sonnabend nach d. 1. u. 15. d. M.	8 Uhr
Braunschweig	„Bayerischer Hof“, Dehlshlagern 40	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Bremen	Gasthaus Wegener, Langenstraße 100	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Breslau	Strep's Restaurant, Carlstr. 16, 1. Etage	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Brieg i. Schl.	„Fürsten Häuser“, Feldstraße	Am Sonnabend nach d. 1. u. 15. d. M.	8 Uhr
Darmstadt	„Goldener Pfau“, Gr. Döfengasse 15	Am 3. Sonntag im Monat Vormitt.	1/10 Uhr
Dortmund	Gasthof Brindmann, Westendweg 111	27. August (alle 14 Tage)	9 Uhr
Düsseldorf	Restauration Woscher, Ratingerstraße 43	20. August (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Duisburg-Ruhrort	Bei Kühnen in Ruhrort, Ludwigstraße	Am 1. Samstag im Monat	9 Uhr
Eisenberg (S.-A.)	Feinert's Restaurant	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Eiberfeld	Restauration Mieser, Morianstraße	20. August (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Erfurt	Restaurant „Zum Krotzoll“, Ehenasse	27. August (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Erlangen	„Schwarzer Adler“ (Leipold), Pfarrstraße	Am 1. Samstag im Monat	8 Uhr
Eßlingen	Bei Mayer, „Zum Tiroler“, Bahnhofstraße	27. August (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Flensburg	„Goldenes Haus“, Norberstraße 45	Am 1. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Frankfurt a. M.	„Erlanger Hof“, Borsgasse 11	22. August (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Freiburg i. S.	Gasthaus „Zum Bären“, Oberlinden	20. August (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Fürth	Restaurant Bid, Wassergasse	Am zweiten Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Gera	Restaurant „Drei Willen“, Schmelzhüttenstr.	Sonnabend nach dem 1. u. 15. d. M.	1/9 Uhr
Glogau	Restaurant Rosenberg, Mühlstraße 6	Am zweiten Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Göppingen	„Goldener Adler“	Am 1. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Hagen i. B.	Bei Eneplisch, „Zur alten Post“	20. August (alle 14 Tage)	9 Uhr
Halle a. S.	„Englischer Hof“, Gr. Berlin	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Hamburg	Restaurant „Carlsburg“, Curkenstraße 11	20. August (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Hannover	Bei Wegener, Neuestraße 27	Sonnabend nach dem 1. u. 15. i. Monat	8 1/2 Uhr
Heilbronn	Gasthaus „Zur Rose“	27. August (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Jena	Gasthaus „Zum Greif“, Oberlauengasse	26. August (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Karlsruhe	Restaurant „Zur Blume“, Bittel 23	27. August (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Kiel	Alrens, Alte Reihe 8	23. August	9 Uhr
Köln	Wolters, Neumarkt (Ede Theoboldgasse)	27. August (alle 14 Tage)	9 Uhr
Königsberg i. Pr.	Bellers Restaurant, „Zum Bobenseer“, Köttelstr.	Jeden Montag vor dem 1. u. 15. d. M.	8 1/2 Uhr
Konstanz	Restauration „Zum silbernen Mond“	20. August (alle 14 Tage)	8 Uhr
Krefeld	Restauration Steinbach, Westwall	21. August (alle 14 Tage)	11 Uhr
Kriegau	„Goldene Frieden“, Glogauerstraße	27. August (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Kübel	„Zum Holsteinischen Hause“, Marlesgrube 22	Jeden Sonnabend nach d. 1. u. 15. d. M.	9 Uhr
Ludwigshafen	Bei Gäng, Ede Max- und Schulstraße	Am 1. und 3. Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Magdeburg	„Granatplitter“, Knochenhauerufer 18	20. August (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Manheim	Restauration „Zum Schnatensbuckel“, T 5, 1	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/9 Uhr
München	Cafe Dall'Armi, Frauenplatz 6	Samstag nach dem 1. u. 15. jeh. Mon.	1/9 Uhr
Münster i. Westf.	Restauration Wittrop, Engelstraße	Jeden Samstag	9 Uhr
Nürnberg	Restaurant Bauer, Schloßfegergasse	20. August (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Offenbach a. M.	Gasthaus „Zum Ambenbaum“	29. August (alle 14 Tage)	9 Uhr
Posen	Bei Herrn Wilschle, Wasserstraße 27	Am 2. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Pforzheim	Brauerei Hof, Dammstraße	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/9 Uhr
Stettin	Restauration Dittmer, Breitestraße 11	3. September	8 1/2 Uhr
Straßburg i. E.	Bei Graff-Danischer, Schloßfegergasse 1	20. August (alle 14 Tage)	8 Uhr
Stuttgart	Gasth. „Zum Gold. Bären“, Eßlingerstr. 17/19	20. August (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Würzburg	Restauration Tigerbräu, Bittnersgasse 60	Am 1. und 3. Samstag im Monat	8 Uhr

Die öffentlichen Versammlungen in Leipzig werden eine Woche vorher in der „Buchbinder-Zeitung“ und einen Tag vorher in der „Leipziger Volkszeitung“ bekannt gegeben.  
In Dresden werden jeden zweiten Sonnabend im Monat öffentliche Versammlungen statt, welche je einen Tag vorher in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ bekannt gemacht werden.